

Militär-Wochenblatt

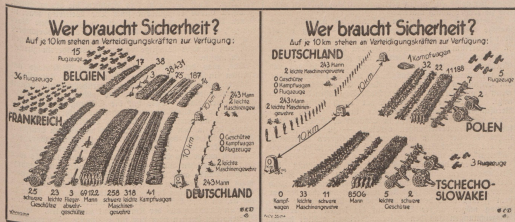
Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptschriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altkoß, Berlin W15, Saganenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975
 Alle für die Schriftleitung bestimmten Aufschriften sind nur an die | „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +
 vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufs | Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 7,50, bei
 sage ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das | unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25
 Belegungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an

Verlag C. E. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Abrüstung und Sicherheit? — Orden und Ehrenzeichen. — Reichswehr und Verteidigungspolitik. — Kriegswirtschaft und Verkehr während des Weltkrieges. I. Oberst a. D. Kalbus. — Truppenartillerie. — Ein neues zweirohriges Infanteriegeschütz (Mit Abb.) Sptm. Dr. Däniker. — Vom Panzerfahrzeugbau. I. Bester Stand der Gummitreifen. (Mit 2 Abb.) Heigl. — Die Gelsenferischlacht 1914. Ein Beitrag zum Kapitel: „Panitz“. Oberst a. D. v. Roh. — Idealismus und Realismus. — Über die Bedeutung der waffentechnischen Vorschriften. Maj. a. D. Drees. — Beitrag zur Uniformfrage. — Die Ausbildung halbfloher, psychopathischer Personen aus dem Heere. Ob.-Gen.-Arzt a. D. Dr. Herhold. — Lösung der polnischen Aufgabe 7. — Aus der Werttät der Truppe: „Alte Gedanken und neue Erfahrungen beim Ausbildungsbatallion.“ III. Gregorien. André. — „Nachtausbildung.“ — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Fachpresse. — Verchiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Abrüstung und Sicherheit?



Die Länge der deutschen Grenzen im Westen beträgt gegenüber Frankreich einschließlich Luxemburg und Saar-gebiet 612,4 km, gegenüber Belgien 155,3 km. Dort stehen Frankreich mit einem Heer, das einschließlich der Reserve gegenwärtig 4 283 000 Mann stark ist, und Belgien mit einem Heer von rund 600 000 Mann, schwer bewaffnet mit Geschützen, MG., Kampfwagen und Flugzeugen, dem ent-waffneten Deutschland gegenüber.

Im Osten beträgt die Länge der deutschen Grenzen gegenüber Polen 1800,8 km, gegenüber der Tschechoslowakei 1528,2 km. Das polnische Heer ist einschließlich der Reserve gegenwärtig mehr als 2 Millionen Mann, das tschechoslowakische Heer rund 1 300 000 Mann stark. Die einzigen schweren Geschütze, die Deutschland besitzt, befinden sich in Königsberg und sind eingebaut.

(Kritik: „Wider auf Welt und Wirtschaft“)

Orden und Ehrenzeichen.

Anscheinend hat es immer ein wenig als Zeichen vorurteilsfreier, fortgeschrittlicher Bewußtsein geachtet, über das Ordenswesen zu späteln. Zahllos sind die Geschichten und Anekdoten, in denen von Orden, von denen, die sie erhielten, und noch mehr von solchen die Rede ist, die sich übergegangen fühlten. Von jener bekannten hohstufen Einteilung der Orden in verdiente, erlittene usw. herunter zu den „erdmühten“, bis zu der Frontalen Erschlüßung, die den ihr nicht mehr ganz „gemäßen“ Orden Adlern gleich nach der Verleihung zu den anderen wirft mit den Worten: „Da liege, bis du schwarz wirst“ — immer herrscht eine leichte Ironie vor, wenn von Auszeichnungen dieser Art gesprochen wird. Aber das war doch im allgemeinen nur Außenliebe. Man nahm das Ordenswesen ernstler als man nach außen hin zeigte, nicht nur die unmittelbare Beteiligten, sondern auch die große Öffentlichkeit, und das um so mehr, je ferner man der Quelle stand. Und auch nicht nur in Preußen-Deutschland als einem vorwiegenden Militär- und Beamtenstaat. Bismarck berichtet anschaulich, wie in Frankreich und noch mehr in Rußland oft eine rüchichtslos durchgeführte Polgenaktion auf der Straße urpöthlich stockte, weil ein „homme décoré“ unter der Menge war, dem man Rücksichten schuldete.

Es ist falsch, das Ordenswesen nur als eine Ausnutzung menschlicher Eitelkeiten durch den Staat anzuprehen. Es steht weit mehr dahinter: Es ist eine Form des Dankes und der Anerkennung, die zwar den Wert des Menschen an sich nicht zu erhöhen vermag, die aber doch gerade gegenüber den inneren Zweifeln feinführender Persönlichkeiten die Bedeutung einer wertvollen Befähigung geleisteter guter Dienste hat. Orden und Ehrenzeichen setzen zudem immer ein gefäutertes, über den menschlichen Eigennuß herausgewachsenes Verhältnis zwischen den verleihernden Staatsgewalten und dem empfangenden einzelnen voraus: Ein Gegenstand von verhältnismäßig geringem Wert tritt an Stelle der unter weniger gefäuterten Verhältnissen üblichen klingenden Belohnungen, der Spendenungen an Geld oder Land, der goldenen, mithin unverwertbaren Gnadenketten usw., wie sie früher üblich waren.

Wodte und mag sich im Ordenswesen natürlich auch manche menschliche Schwäche auswirken — mag es oft genug auch den mehr oder weniger unmittelbaren Anlaß zu Strebertum und Kriecherei gegeben haben —, bestehen bleibt, daß der Staat, wozu er nur selbst an Haupt und Gliedern ein entsprechendes Ansehen genießt, in den von ihm verliehenen Auszeichnungen ein treffliches Mittel besitzt, um Leistungen für sich zu erzielen. Es verschlägt nichts, wenn er auch da und dort menschliche Schwächen dafür ausnützt. Verdienste um den Staat durch Ernennungen, Berufungen, Medaillen oder gar in der Form wertvoller Geschenke — wie jetzt in Staaten üblich, deren Verfassung Ordensverleihungen verbietet — zu betonen, ist nichts als aller Wein in neuen, lösspielerigen Schläuchen und ein trefflicher Beweis dafür, daß es ohne solche „Außenlichkeiten“ eben nicht geht.

Gegenüber der verschiedenartigen Einschätzung der Friedensauszeichnungen ist die Bewertung der im Kriege verliehenen immer uneingeschränkt hoch gewesen. Auch denen, die sonst wohl spätelten und spotteten, war der vor dem Feinde erworbene Orden heilig. Mit welcher Verehrung mögen unsere Väter auf die letzten Träger von Auszeichnungen aus den Befreiungskriegen geblickt haben, mit welcher Ehrfurcht sahen und sehen wir selbst auf die Eisernen Kreuze von 1870. Es war nicht nur die große Zeit, die wir in ihren Zeugen verehren! Nicht weniger war es auch Verehrung und Achtung vor dem Verdienste des einzelnen.

Mit solchen Anschauungen zogen wir in den Weltkrieg. Es ist ein Beweis für die betnabe zauberische Kraft dieser kleinen, rein ideelle Werte darstellenden Kreuze und Medaillen, daß selbst in den letzten Jahren des schweren Ringens, als Ermüdung und Abstumpfung so viele Ideale zerbrochen hatten, als Waffentanz und Pflichttreue allein noch

das Gefüge zusammenhielten, daß auch damals noch sich die Aussicht auf Auszeichnung als Erlebnis zu kühnen Taten und freiwilligem Lebensopfer erwies. Aber gerade in dieser hohen Bemertung, die ein für allemal Orden und Ehrenzeichen zu einer unbedingten Kriegsnötendigkeit stempelt, ist der Grund zu suchen, warum auf der anderen Seite die Art ihrer Verleihung, das dabei gewahrte höhere oder geringere Maß an Gerechtigkeit wesentlich ist für die Stimmung im Volke und damit im Heere.

Daß zu der mit der Dauer des Krieges zunehmenden Mißstimmung im Heere die Frage der Kriegsauszeichnungen und ihrer Verleihung ganz wesentlich beigetragen hat, kann auch dann nicht bestritten werden, wenn man sich ganz beuht von der Überschätzung ihres Einflusses im Vergleich mit anderen bestimmenden Einwirkungen fernzuhalten sucht. Auch der Krieg von 1870/71, also ein siegreicher Feldzug, hat diese Erscheinung gefannt. Daß es so war, beweisen unanfechtbare Zeugnisse genug — vollkommene Gerechtigkeit ist eben ein stets unerreichbares Ideal, und vieles Allumenschliche wird sich niemals ausfallen lassen. Aber es wäre falsch, sich dabei beruhigen zu wollen. Schon das Streben nach Gerechtigkeit ist immer ein Gewinn. Vergeben wir nicht, wie gerade der einfache Mann seine Einstellung in allererster Linie davon abhängig macht, ob er sich gerecht oder ungerecht behandelt glaubt. Gerechtigkeit ist stets diejenige Eigenschaft gemeiner, die den besten Ehrenstitel eines Vorgesetzten bildet. „Streng, aber gerecht“, war das höchste Lob aus der Truppe und umschloß eine Welt von Vertrauen für den, dem es galt. Den gleichen Maßstab aber legt der Mann an das System, dem er dienen will.

Wenn wir feststellen, daß in der Frage der Kriegsauszeichnungen diese Gerechtigkeit während des Großen Krieges vielfach vernicht wurde, kann dies nichts anderes bedeuten, als daß keineswegs alle durch die Kriegsauszeichnungen gegebenen Möglichkeiten moralischer Einwirkung ausgenutzt worden sind. Von bewußter und gemollter Ungerechtigkeit kann nicht gesprochen werden. Worin liegen die Gründe? Wir möchten sie in einem Mangel an festlichem Verständnis und einem allzu starren Festhalten am Überlieferten erblicken. Auch hierfür gibt es Urachen, die bis zu einem gewissen Grade einschuldbar sind: Der Weltkrieg war in seinen Ausmaßen so ungeheuerlich, so ganz „ohne Vorgänge“, er forderte so viel Umstellung, drang insbesondere auf die deutsche Heeresleitung mit so vielen Forderungen ein, daß manches Wichtige vor noch Wichtigerem zurücktreten mußte.

Das, was den Ordensverleihungen im Weltkrieg am meisten in der öffentlichen Meinung der Kampffront schadete, war der Mangel an Unternehmungsmöglichkeit für Verdienste vor dem Feinde und solchen anderer, mehr allgemeiner Natur. Hier hat die Stistung des Eisernen Kreuzes, so herrliche Überlieferungen sie machte, sich doch schädigend ausgewirkt, weil für den Weltkrieg das Eiserne Kreuz, das in den Befreiungskriegen wie in den deutschen Einigungskriegen der „Feldorden“ schlechthin war, für den Weltkrieg als „Erinnerungszeichen“ gestiftet worden ist. Dadurch wurde das E. K. im Weltkrieg entwertet. Es war kein Helbenzeichen allein mehr, denn es wurde am schwarz-weißen Bande auch an Persönlichkeiten verliehen, die niemals Pulver gerochen hatten. Wir erinnern uns auch, daß anfangs des Krieges der höchste Helbenorden, der Pour le mérite, an hohe Offiziere verliehen wurde, die aus irgendwelchen Gründen aus der Kampffront zurücktraten. Solche Helbenorden durften aber nur für bestimmte, hervorragende Kriegstaten verliehen werden. Gegen Ende des Krieges war dies für den Pour le mérite tatsächlich der Fall, denn damals wurden besonders hervorragende kriegerische Taten der unteren Dienstgrade durch den Pour le mérite ausgezeichnet.

Hier ist auch darauf hinzuweisen, daß das E. K. durch die neuen Gewalten nach Kriegsschlus in Massen nachträglich verliehen worden ist. Höhere Kriegsrorden dagegen, die in der Hauptphase für Offiziere bestimmt waren, und deren Vergabung durch den Ausbruch der Revolution verhindert worden war, wurden in Preußen und Sachsen

zurückgehalten, während Bayern die in den Kffen vorliegenden Verleihungen des Militär-Max-Joseph-Ordens usw. reiflos durchführte. So liegen noch heute in den preussischen Kriegsakten 32 Pour le mérite-Auszeichnungen begraben, geschweige von den anderen ebenfalls nicht verlehnen Orden niederen Grades.

Die beiden Klassen des E. K. bildeten im Weltkriege ausserdem keine hinreichende Wüstung; es war schwer, erneute Verdienste auszuzeichnen, wenn beide Klassen erreicht waren. Erst die Einführung des „Hofenjollern“ usw. schuf hier, reichlich spät, einen Wandel. Aber es blieb doch die Tatsache, daß diejenige Auszeichnung, die für den Mann in der Front, auch den Offiziere, wegen ihres Seltenheitswertes noch immer erstrebenswert blieb, das E. K. I, weit hinter der Front an Offiziere und Beamte verliehen wurde, deren Verdienste doch zum mindesten auf ganz anderem Gebiet lagen. Hier zeigte sich die Lücke in unserem Kriegsordenswesen am deutlichsten: Das Eisene Kreuz als „der“ Kriegsorden, der Mangel an Abstufung. Gewiss war es natürlich, daß auch Verdienste für hingebende Arbeit hinter der Front belohnt werden sollten. Aber dazu hätte die ganze wohlbedachte Stufenleiter unserer Friedensorden mit den Kriegsexekutionen zur Verfügung gestanden. Daß man das vom Frontsoldaten bis zum biternen Ende hochschätzte E. K. I. dazu heranziehen mußte, war ein ungewollter Fehler. Im Feldzuge 1870 hatte man scharf zwischen schwarz-weißen und weiß-schwarzen Ordensbande unterschieden. Etwas von dieser Schärfe wäre uns im Weltkriege zu wünschen gewesen. Hätte jedes Verdienst, auch das in der notwendigen Arbeit hinter der Front eine entsprechende, aber von den Kampfauszeichnungen verschiedene äußere Anerkennung gefunden, so wäre viel böses Blut, mancher Zweifel in der Gerechtigkeit des Systems vermieden worden.

Sicher ist, daß frühere Zeiten es mit ihrem Kriegsordenswesen leichter hatten und enfter nahmen, als wir im Weltkriege. Das Heer führte Krieg, nicht so sehr das Volk. Die „Lebensgliederung“ des Weltkrieges mit seiner einschneidenden, aber kaum in jedem Falle abgrenzbaren Unterscheidung zwischen Kampffront, „Fertkämpfer“, Elapne und Heimat fehlte. Der Rahmen war kleiner und übersichtlicher, das Erleben gleichmäßiger. Die Kampfhandlungen spielten sich in Stunden, höchstens Tagen, nicht in monatelangen Kriegen ab, in denen bereits oft das bloße Ausbarren eine heldische Tat bedeutete, zumal in der germinierenden Gleichmäßigkeit der Westfront. Das Ordenswesen früherer Zeiten belobte hervorstichende, genau umrissene Handlungen: „Wer einen General gefangen nimmt, eine Kanone erobert oder eine Fahne erbeutet, erhält sofort die goldene Medaille“, bestimmte für das preussische Heer eine Rab.-Ordre vom 24. 3. 1807. Im Weltkriege waren Taten dieser Art, Handlungen, die sich so bis ins einzelne bestimmen ließen, keineswegs selten, aber in überwältigender Fülle vorhanden. Die Menge der Möglichkeiten, sich zu bewähren, war größer und vielgestaltiger. Trotzdem können wir auch für große Kriege unserer Zeit durchaus verwendbare Gedanken aus dieser über 100 Jahre alten Rab.-Ordre entnehmen: Die unmittelbare Abhängigkeit der Auszeichnung von der Tat. Man nenne nach Art der in Frankreich üblichen „Citation à l'ordre de l'armée“ die Handlung, die belohnt werden soll, im Tagesbefehl, wobei jede erneute Nennung die Verleihung der nächst höheren Ordensklasse nach sich zieht. Das „weil er“, so oft im Straßbude der Schreden des Komp.-Chefs, kann hier zu einer Wohltat werden, weil es zu eingehender Überlegung jedes Vorschlags zwingt. Die Auszeichnungen werden zudem auf diese Weise einer öffentlichen Kritik ausgesetzt, die es verhindert wird, daß, wie z. B. oft erlebt, der gewiß verdiente Verpflegungsoffizier eines höheren Stabes und ein mehrfach vermundeter Komp.-Führer der Infanterie, letzterer für ein erfolgreiches Patrouillenunternehmen, am gleichen Tage ein und dieselbe Auszeichnung erhalten. Schon das Komische dieser Zusammenstellung würde es verhindern haben. Gewiss ist das vorgeschlagene Verfahren schwierig, aber es ist nicht undurchführbar. Wenn es zu

einer Einschränkung der Verleihungen im ganzen führen würde, so wäre auch das kein Nachteil. Für den Dienst an der Front — für den vormerkfrei geleiteten, versteht sich — schaffe man dafür einen anderen Ausgleich: das Frontabzeichen für eine bestimmte Zeit bei der wirklich kämpfenden Truppe. Daß ein allgemein befriedigende Abgrenzung zwischen Kampffront und „Nichtfront“ schwierig ist, darf keinen Gegen Grund bilden, wenn nur diejenigen, die die schwerste Last zu tragen haben, das Gefühl des Anerkennens haben. Mit welchem Stolz wiesen im Kriege gefangene französische Soldaten im Gespräch auf die für vormerkfreie Frontzeit verliehenen Treffensmedaillen hin. Der deutsche Soldat hatte nichts dergleichen. Uns mag schmerzen, als habe in diesem Falle der Franzose mit seinem Kultus des „Polou“ ein besseres Verständnis für die, auf die es in erster Linie ankam, gezeigt als wir, bei denen der im Kriegsverlaufe mehr und mehr verschwimmende Begriff des „Feldbarou“ herrschend blieb. Fürchte man auf deutscher Seite eine Einbuße an Ansehen gewisser Stäbe, Behörden und Truppen, wenn man sie amtlich zur „Nichtfront“ stempelt? Dabei wären hierdurch doch nur längst bestehende Verhältnisse anerkannt und eine Untercheidung festgelegt worden, die in wirtschaftlichen Beziehungen, z. B. in Verpflegungsfragen, längst bestand. Daß dem mit der Verantwörtung belasteten höheren Führer wie seinen unmittelbaren Gehilfen die Zugehörigkeit zur Kampffront wohl von niemandem ernstlich bestritten wäre, mag nur nebenbei erwähnt sein.

Ein schon früher erkannter Nachteil im Kriegsordenswesen bestand und besteht in der weitgehenden Dezentralisierung der Verleihungen, ein Zustand, der sich mit der wachsenden Größe der Feldbeere noch verschärfen mußte. Daß der Oberste Kriegsober der Verleihende war, war in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur noch eine Formalität. Das war tragbar und raubte nichts von dem Nimbus der Auszeichnungen, wenn man nur den Verdacht ausschalten konnte, daß, als sei der zur Verleihung eingehende Vorschleite mit seinen nie ganz ausschaltbaren Zuneigungen und Abneigungen der eigentlich entscheidende und ausschlaggebende. Daß hierin ein besonders wunder Punkt des Ordenswesens im Kriege liegt, hatte z. B. Friedrich Wilhelm III. von Preußen erkannt, als er im Feldzuge von 1807 für die Verleihung der Verdienstmedaille das Zeugnis nicht nur der Vorgesetzten, sondern auch der Kameraden forderte. Ein sehr neuzeitlich anmutender Gedanke, der leider nie so manches andere aus der Gedantenarbeit der großen Männer der Befehlungskriege nicht Allgemeinart der Armee geworden war. Zwar haben auch im Weltkriege viele treffliche Führer bei Eingaben zu Auszeichnungen einen „Ordensrat“, aus schon Dekorierten bestehend, herangezogen. Aber diese kleine Maßnahme blieb doch eine örtliche, keine allgemein befohlene Maßnahme.

Hier sei auch auf die Sanktionen des Amerikanischen Militär-Max-Joseph-Ordens hingewiesen. Für Verleihung dieser — dem preussischen Pour le mérite entsprechenden — Auszeichnung war Voraussetzung, daß der Anwärter dieses Ordens eine selbständige Tat ausgeführt hatte, die nicht befohlen, sondern seinem selbständigen Entschlusse entsprungen war. Der Anwärter konnte sich hierzu selbst eingeben. Vorgesetzte und Kameraden wurden gehört und hiernach entschieden. Hätten wir im preussischen Heere im Sinne der A. K. D. von 1807 eine ähnliche Bestimmung gehabt, so wären manche Ungerechtigkeiten ausgemieden

„Wie trage ich meine Orden?“ Broschüre RM. 1.25 portofrei
Postfach Berlin 22703



Vorschrittmäßige Ordenszusammenstellungen
In- und Ausland — Original / Miniatur
Werkstatt im Hause

J. Godet & Sohn BERLIN W8
Charlottenstraße 55
Merkur 2796
Hofjuweliere / gegründet 1761

Juwelen / Goldschmuck / Silber / Bestecke / Uhren

worden. Diese Bestimmung hätte auch dazu gemahnt, bei Verleihung von Ehrenzeichen recht sorgfältig zu sichten und offenbar hervorragende Taten nicht unbeachtet zu lassen.

Man werde nicht ein, daß vorstehende Betrachtungen mehr oder weniger Bilder aus dem Stellungskriege seien und daß ein künftiger Krieg, schon durch die gesteigerte Bedeutung von Flugzeug und Kampfwagen, die schonen Unterschiede des Weltkrieges zwischen Kampffront und Nachfront beseitigen, die Gleichartigkeit des Kriegserlebens wiederherstellen würde. Auch der Stellungskrieg, so unerwünscht er ist, kann wiederkehren. Aber davon abgesehen, erscheint es fast als sicher, daß jeder künftige Krieg noch mehr als der hinter uns liegende eine starke Abfaltung in der Kriegsverwendung des einzelnen mit sich bringen wird. Gemäß sind Kampffront, Etappe und Heimat gleichberechtigt, für den Enderfolg gleich wichtige Größen. Aber an der Tatsache, daß die Kampffront die schwerste Last trägt, wird dadurch nichts geändert, auch nicht durch die genannten neuzeitlichen Waffen, die ja auch der Front in Zukunft den „Kampf um Dolein“ erschweren werden. Je verschiedenartiger die Kriegsverwendung sein wird, um so durchdachter muß auch die Verleihung der Kriegsauszeichnungen gehandhabt werden.

Vorliegende Gedanken erheben nicht den Anspruch, das weite Gebiet der Ordensfragen im Kriege erschöpfend behandelt zu haben. Manches von dem Gesagten mag auch von anderer Seite aus anders anzusehen sein, manches nach der Ergänzung bedürfen. Ordensfragen sind zudem auch heute noch recht „heißes Eisen“, mit dem man sich oder andere verletzen kann. Fernab jeder Anlage soll diese Abhandlung nur zeigen, daß die Frage der Kriegsorden für die Moral der Wehrmacht keineswegs unwichtig ist, und daß es auch auf diesem Gebiete Kriegserfahrungen gibt, die zunächst des Durchdenkens, dann aber auch künftiger Berücksichtigung würdig sind. 139.

Reichswehr und Verständigungspolitik.

Unter dieser Überschrift bringt die „Revue de Paris“ in ihrer Augustnummer einen bemerkenswerten Aufsatz des frz. Militärschriftstellers A. W. Bourget. Das Endergebnis ist, daß Aufbau und Stärke der Reichswehr — er befaßt sich übrigens vornehmlich mit dem Reichsheer — der Verständigungspolitik nicht im Wege stehen. Das mag für den Deutschen, der sich der Schwäche des Reichsheeres gegenüber der frz. Armee nur zu bewußt ist, eine Selbstverständlichkeit sein, aus dem Munde eines ernst zu nehmenden frz. Militärschriftstellers ist es eine beachtliche Äußerung, um so mehr, als er auch alles das, was man Deutschland an geheimen Rüstungen immer wieder geflüstert in die Schuhe schiebt, wohl als wahr unterstellt, aber für letzten Endes ungefährlich hält. Es ist nicht zu verkennen, daß der mit einer sehr geschätzten Überschrift versehene Aufsatz nicht um Deutschlands schöner Augen willen geschrieben ist, sondern einem klar erkennbaren, innerfranzösischen Propagandazweck dient, auf den noch zurückzukommen ist. Das nimmt dem Aufsatz aber nicht seinen Wert für die Beurteilung der deutschen Wehrverhältnisse. Es verlohnt daher, den Gedankengängen kurz zu folgen, auf denen Bourget zu seinem abschließenden Urteil kommt.

B. geht von der Feststellung aus, daß jedes Land eine ihm eigene Nachkriegspsychose entwickelt habe. In England ließe es der Drang nach der Rückkehr zum Geschick, in Deutschland das Aufwachen gegen die vermeintliche Beugung und Unterdrückung des Deutschtums durch den Versailles Vertrag, in Frankreich die Angst vor einer deutschen militärischen Wiedererhebung, verkörpert durch die Reichswehr. Diese Psychose findet er des Siegerwollens unwürdig, seiner Politik letzten Endes schädlich und auch sachlich unberechtigt, denn:

Die im Versailles Vertrag geforderte Abrüstung ist durchgeführt. Selbst die 7 Divisionen und 3 Kav.-Divisionen sind ohne weiteres nicht angriffsfähig. Es fehlen ihnen die notwendigen Korpsstruppen, schwere Artillerie, Flieger und Kampfwagen. Ein mobiles Heer mit diesen Verbänden

mußte mindestens 225 000 Mann, also mehr als das Doppelte, zählen, ganz abgesehen von dem oben aufgeführten, fehlenden Material. Eine Verstärkung des Heeres ist nur aus ehemaligen Feldzugteilnehmern möglich — die hat Frankreich auch, es ist also nicht schlechter daran. Refereuten bildet Deutschland überhaupt nicht aus. Es entsteht jedoch jährlich 13 000 Offiz. und Soldaten, in 10 Jahren also 130 000. (Ein merkwürdiges Rechenexempel, wenn diese Zahlen mit den frz. Refereuten in Beziehung gebracht werden. B. verfügt anheimelnd, daß das neue frz. Heer 28 000 Offiz. und 106 000 weitere Berufssoldaten haben wird, deren Abgang den Deutschen sicher noch übertrifft.)

Ammerhin ist er sachlich genug festzustellen, daß die frz. Refereuten die sofortige Aufstellung von 40 Divisionen, den „mobilen Kräften“ (6 Divisionen farbiger und Kolonialtruppen im Mutterland) und zahlreicher sonstiger Formationen erlauben (etwa 10 farbige Divisionen in Nordafrika werden natürlich überlassen). Insgesamt ist sofort ein Feldheer von 1,2 bis 1,4 Millionen Mann (man wird füglich die obere Zahl nehmen und ihr noch einige 100 000 Köpfe zurechnen dürfen) verfügbar. „Zur Zeit besteht eine ausgeprägte Überlegenheit der französischen Armee über die Deutsche.“

Dies alles mögen Selbstverständlichkeiten sein. Nur hat man sie noch nie in französischer Sprache schwarz auf weiß gelesen. Bedeutungsvoller noch ist, was B. über die geheimen Entwicklungsmöglichkeiten des deutschen Heeres sagt. Er mißt kein Franzose ein, wenn er nicht an solche glaubte. Es muß also wie üblich der „undurchsichtige Reichswahnhall“, es müssen die „starken Aufwendungen für Waffenherstellung“ u. a. m. herhalten, alles Dinge, die schon so und so oft auf die einfachste und natürlichste Art der Welt erklärt sind. Natürlich fehlt auch nicht der wiedererlebende „Große Generalfstab“. Nun wird man mit einigem bösen Willen jede Ausbildungs- und Verwaltungstätigkeit in der Zentrale und höheren Stäben, ohne die auch das kleinste Heer nicht sein Dasein fristen kann, als „Generalfstabstätigkeit“ bezeichnen und in ihr einen Verstoß gegen den Vertrag finden können.

Am ganzen findet B. die Bilanz der Zukunftsmöglichkeiten zwar unerfreulich, aber schwer zu ändern. Die A. W. R. A. hat zwar gute Dienste geleistet, als Dauereinrichtung ist sie unmöglich. Entscheidend ist jedoch, daß er alles, was nach seiner Ansicht in Deutschland geschieht, für ungefährlich hält, denn Frankreich ist in jedem Fall im Vorteil.

Die stärkere Bevölkerung sagt Deutschland nichts. Denn Heereserhöhung bedeutet Ausbildung. Sie läßt sich in größerem Umfang heimlich nicht betreiben, „es lieder doch etwas durch“. Man darf Deutschland im Konfliktfall nur seine Vorbereitungszeit gewähren. Das ist Sache der Diplomaten. Ferner darf der Versailles Vertrag nicht allmählich einschlafen oder abgeändert werden, so daß Deutschland offen oder heimlich zu einer anderen Heeresform kommt.

Deutschlands wirtschaftliche Stärke läßt sich durch geeignete Maßnahmen der frz. Regierung ohne weiteres aus den militärisch entscheidenden Gebieten ausgleichen. Hier wird noch viel gefündigt. Vor allem auf dem Gebiete der Selbstversorgung läßt sich in dem reichen, aber dünn besiedelten Lande nach B.s Ansicht noch viel erreichen, wenn diesen Fragen mehr Verständnis entgegengebracht wird. Schon hier tritt die innerpolitische Tendenz des Aufsatzes klar zutage.

Nach mehr ist es doch der Fall, wo er über technische Zukunftsmöglichkeiten spricht. Hier heißt es, nicht am Alten zu kleben. Als Schredgegenstand wird der „Große Generalfstab“ vorgeführt mit seiner geistigen Reglamkeit, seinem Organisationsstolz und seinem Streben nach Fortschritt und Entwicklung. Dem steht absolute Untätigkeit auf frz. Seite gegenüber, die alle Zukunftsprobleme nur halb löse und sich auch in den unzulänglichen Mitteln für Versuche aller Art auspräge.

Hier zeigt sich der gewiegte Journalist, der weiß, daß die Überschrift über das Schicksal eines Aufsatzes entscheidet, und sich daher nicht scheut, dann auch abwärts liegende Dinge

zu bringen, auf die es ihm antommt. Es erschien wichtig, auf diesen Hintergrund hinzuweisen, um den Inhalt des Aufsatzes in das richtige Licht zu rücken. Im übrigen ändert das nichts an seiner für uns wichtigen Bilanz, aus der wir den politisch-propagandistischen Einschlag herauslösen können. Sie lautet: „Das deutsche militärische System der Gegenwart ist keine Gefahr für Frankreich. Dieses kann auch in Zukunft so handeln, daß ihm nie eine Gefahr droht, denn es hat auf allen Gebieten den Vorprung der Bewegungsfreiheit. Somit ist die Reichswehr kein Friedenshindernis.“

Der Aufsatz verlor zu einer Fülle weiterer Betrachtungen, die wir uns hier versagen. Nur die letzten Schlüsfolgerungen des Aufsatzes können nicht umherproben bleiben, in denen der Verfasser sagt: „Eine Annäherung gegenüber Deutschland stellt sich nicht mehr dar als der Wunsch eines schwächeren Nachbarn (Frankreich), sich mit einem stärkeren zu verständigen, sondern als die selbstbewußte Einigung zweier starker Männer zum Besten des Ganzen.“ Die Angst vor dem „starken“ Nachbarn hat B. selbst als lächerlich bezeichnet. Daß sich aber zwei „gleich starke Männer“ gegenüberstehen, widerlegt er selbst in jeder Zeile seines Aufsatzes. Es bleibt als Erfolg nur, daß der erste Schritt aus dem 19. Nachkriegspsychose getan ist. Er mag einstweilen zu dem genügen, was man zur Zeit unter „Verbündung und Annäherung“ versteht. Bis zu der Einsicht, daß die Sicherheit Deutschlands — wie die Frankreichs — nur durch eine seiner Beteiligung und den Kräften seiner Nachbarn angemessene Wehrmacht gewährleistet ist, bleibt noch ein weiter Weg. Das Genie Abrüstungsproblem ist nicht dadurch gelöst, daß man auch das wehrlose Deutschland für stark erklärt. 78.

Kriegswirtschaft und Verkehr während des Weltkrieges.

Von Oberst a. D. Kalbfus.

I.

Der Weltkrieg stellte der militärischen Kriegsführung mit Waffenheeren den Wirtschaftskrieg an die Seite. Dieser sollte Deutschland von seinen Verbindungen mit den ausländischen Produktionsgebieten abschneiden und ihm dadurch den Bezug der lebens- und kriegswichtigen Rohstoffe und Rohstoffe unterbinden. Damit gewann die Transportfrage eine tiefergehende Bedeutung.

Deutschland hatte die Frage des Wirtschaftskrieges nicht hinreichend gewürdigt, weder bei der Beurteilung seiner Möglichkeit noch hinsichtlich der Mittel seiner Abwehr, und hatte — abgesehen von der finanziellen Rohstoffbeschaffung — keine weitergehenden wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen getroffen.

Gerade für die im Kriege so bedeutungsvolle Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen war Deutschland in weitgehendem Maße auf das Ausland angewiesen. Ein Blick in die Handelsstatistik der Vorkriegszeit ergibt für Rohstoffe einen Einfuhrüberschuß von 1,5 Milliarden Mark, für Rohstoffe von 3,5 Milliarden Mark. Allerdings muß dabei in Betracht gezogen werden, daß ein großer Teil der eingeführten Rohstoffe in verarbeitetem Zustande als hochwertigeres Fabrikat wieder ins Ausland zurückging, daß daraus nicht die gesamte Einfuhr als lebens- und kriegswichtig zu bezeichnen war und daß schließlich manche Rohstoffe in Deutschland in verarbeitetem Zustande für Kriegszwecke greifbar waren. Bei planmäßiger Vorbereitung brauchte somit das Problem, während eines Krieges auf eigenen Füßen zu stehen, nicht unösbar zu erscheinen. Beim Fehlen einer solchen Möglichkeit aber die Lösung, wie für die abgeschlossene Einfuhr Ersatz zu schaffen war, während des Krieges improvisiert werden.

Erfahrungsbildungen boten das neutrale Ausland, soweit es für unseren Verkehr noch offen stand, die Länder unserer Verbündeten, das von uns besetzte feindliche Gebiet und nicht zuletzt die Heimat,

wie eine gesteigerte Produktion und die Erfindung von Ersatzstoffen durch die deutsche Wissenschaft einsehe.

Hierdurch war aber eine völlige Umstellung unseres Wirtschaftslebens bedingt. Bei seinem engen Zusammenhang mit dem Verkehr, der durch Eisenbahnen und Wasserstraßen die Erzeugnisse der Produktion den Verbrauchern zuführt, mußte diese Umstellung auf die Kriegswirtschaft einen weitgehenden Einfluß auf die Verkehrsmittel ausüben; andererseits hing das Funktionieren der Kriegswirtschaft wesentlich von den Verkehrserleistungen ab.

Der Wirtschaftsverkehr sucht sich seine Wege selbst; er läßt sich keine Zwangsstraße anziehen. So ergeben sich im Wirtschaftsleben der Friedenszeit zwischen Produktions- und Verbrauchsgebieten natürliche Verkehrsbeziehungen, die sich mit der allmählichen Entwicklung verstärken und von selbst zu einer dem Bedürfnis entsprechenden Ausgestaltung der Verkehrsmittel führen.

Durch die Umstellung auf die Kriegswirtschaft wurde nun der Wirtschaftsverkehr aus seinen bisherigen Friedensbahnen vielfach herausgerissen und in neue Wege gelenkt; neue Produktionsorte und neue Absatzgebiete entstanden; alte Produktionsgebiete wurden mit neuen Absatzmärkten in Verbindung gebracht. Dies hatte eine völlige Umstellung der bisherigen Verkehrsbeziehungen zur Folge.

Eine planmäßige wirtschaftliche Rohstoffbeschaffung hätte hier durch Ansammlung von Reserven an den Hauptverkehrsadern des Friedenswirtschaftsverkehrs in diesem helfen, zum mindesten den Übergang in die neuen Verkehrsverhältnisse erleichtern können. So aber geschah die Entwicklung jetzt unpragmatisch, so daß die Ausgestaltung des Verkehrs für die neuauftretenden Bedürfnisse nicht mit Schritt halten konnte. Auch war diese Entwicklung bei der weiten Verzweigung der wirtschaftlichen Zusammenhänge durchaus nicht immer sofort und leicht erkennbar.

Die neuen Kanäle, in die der kriegswirtschaftliche Verkehr jetzt abfloß, waren vielfach nicht breit und tief genug, um ihn aufzunehmen. Vielfach ergoß er sich in sie in so kurzer Zeit, daß es gar nicht möglich war, rechtzeitig für die erforderliche Leistungsfähigkeit des Verkehrs zu sorgen. Es sei hier nur an das Hindenburg-Programm erinnert, das, ohne Berücksichtigung der Transportmöglichkeiten und ohne weitgehende Unterrichtung der verkehrsleitenden Stellen begonnen, plötzlich mit Riefenanforderungen an den hierauf nicht vorbereiteten Transportapparat herantrot.

Eine weitere Verkehrserweiterung brachte die sich immer mehr ergebende Notwendigkeit, die knappen Vorräte von zentraler Stelle aus zu beschaffen und zu verteilen. Von diesen Zentralstellen wurde namentlich in der ersten Hälfte des Krieges die Bedeutung der Transportfrage nicht selten unterschätzt und in Unkenntnis der Transportverhältnisse der Verkehr in Bahnen gelenkt, die ihn nicht tragen konnten, und Verkehrsbeziehungen angeknüpft, die die Transportmittel in unwirtschaftlicher Weise beanspruchten und ihre Leistungsfähigkeit zum Schaden des Ganzen herabsetzten.

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl

Collonil

Dies war um so bedeutlicher, als durch die ins Ungeheure gesteigerten Bedürfnisse eines von einem 6 Millionen-Heer ausgefochtenen Materialkrieges die Transportanforderungen schließlich einen Umfang erreichten, der die Leistungsfähigkeit des Transportapparates überstieg. Unablässig und mit allen Mitteln mußte daher darauf hingewirkt werden, die Anforderungen mit der Leistungsfähigkeit in Einklang zu bringen. Es mußten einerseits die Anforderungen auf ein der Leistungsfähigkeit des Transportapparates entsprechendes Maß herabgesetzt und in eine feiner Eigenart angepaßten wirtschaftlichen Form gebracht, andererseits die Transportleistungen unter Aufbietung aller Kräfte und aller Mittel gesteigert werden.

Für den Kriegswirtschaftsverkehr der Heimat wurden zu ersterem Zweck, allerdings erst ziemlich spät, zwei neue Dienststellen eingerichtet, die sich hauptsächlich mit der Regelung der in unrichtigste Bahnen geratenen Verkehrsbeziehungen der Kriegswirtschaft zu befassen hatten: Die am 13. 1. 17 ins Leben gerufene Abteilung für kriegswirtschaftliche Transporte beim Chef des Feldbahnwesens und das am 1. 7. 17 eingeseßte Generalverkehrsamt beim preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten. Der planmäßige Durchführung des gesamten Gebietes der Kriegswirtschaft durch diese beiden Stellen und ihrem engen Zusammenarbeiten mit den Dienststellen ist es nicht in letzter Linie zu danken, wenn die kriegswirtschaftlichen Anforderungen trotz aller Schwierigkeiten doch im großen und ganzen erfüllt werden konnten, mag auch im einzelnen ihre Tätigkeit nicht selten als harter Eingriff empfunden worden sein.

Ein wesentliches Mittel zur Steigerung der kriegswirtschaftlichen Transportleistungen boten die Wasserstraßen: waren sie doch vor allem geeignet, die hier in Betracht kommenden Massengüter zu befördern.

Natürliche Wettbewerber der Eisenbahnen waren sie jedoch im Frieden hinsichtlich des Ausbaues des Reges und der Organisation ihrer Ausnutzung nicht in dem Maße ausgestattet worden, wie es das Transportbedürfnis des Krieges wünschenswert gemacht hätte.

Bei einer Gesamtausdehnung des Wasserweges von rund 15 000 km gegenüber etwa 60 000 km Eisenbahnen betrug im Frieden die Tragfähigkeit der Binnenflotte (über 29 000 Schiffe) etwas mehr als 7 Millionen t gegenüber rund 9 Millionen t der Eisenbahnen; sie blieb hinter dieser um 18,6 v. H. zurück.

Die Gesamtbeförderung (ohne lebende Tiere) betrug 1913 auf den Binnenwasserstraßen rund 99½ Millionen t, auf der Eisenbahn rund 500½ Millionen t. Die geleisteten Tonnentilometer beliefen sich im Binnenwasserverkehr auf rund 21½ Milliarden tkm, im Eisenbahnverkehr auf 63 Milliarden tkm. Die Eisenbahn übertraf sonach die Wasserstraßen hinsichtlich der Transportmenge um das 3fache, nach der eigentlichen Verkehrsleistung um das 3fache.

Während ferner bei den Eisenbahnen durch Zurückstellung eines großen Teiles des Personals vom Bahndienst das Inangabbleiben des Transportapparates gefordert war, hatte in der Binnenflottille die Einziehung eines Teiles der Schiffe zu Beginn des Krieges eine Stilllegung von Schiffsräumen und damit eine Herabsetzung ihrer Leistungsfähigkeit zur Folge.

Eine einheitliche Ausnutzung wurde ferner dadurch erschwert, daß die Binnenflottille nicht wie die Eisenbahnen steuert organisiert und durch einen Behördenapparat rasch ausnützlich war, sondern sich durchwegs in Privat Händen befand und sich auf eine große Zahl von Firmen sowie etwa 17 000 Einzelschiffer verteilte. Wohl war in den Linienkommandanturen der wichtigsten Stromgebiete von Kriegsanzang an ein militärischer Transportapparat auch für den Binnenwasserverkehr vorhanden. Allein die Arbeitskraft dieser Linienkommandanturen wurde hauptsächlich durch den im Vordergrund stehenden Eisenbahnverkehr beansprucht; auch fehlten ihnen Verkehrsachverständige.

Daher trat die gebotene Steigerung des Wasserverkehrs anfänglich nicht in dem wünschenswerten Umfang ein. Auch eine gewisse Abweigung der den Verkehr beanspruchenden Kreise, nicht zuletzt auch der militärischen Stellen, gegen den Wassertransport, wirkte hier hemmend mit. Eine durchgreifende Besserung trat erst ein, als der Chef des Feldbahnwesens im Frühjahr 1916 in der Schiffahrtsabteilung eine hauptsächlich aus Sadoberfländigen des Schiffahrtsgewerbes zusammengelegte militärische Zentralstelle schuf, die den gesamten Binnenwasserverkehr sowie den Küstenverkehr, soweit die deutsche Kriegsinferenzsphäre reichte, unter eine einheitliche Leitung brachte. Durch die Unterstellung unter den Chef des Feldbahnwesens lag der Ausgleich zwischen Bahn und Wasser in einer Hand. Dank der großzügigen Arbeit und der unermüdeten Aufklärungsstätigkeit der Schiffahrtsabteilung war es schon nach Jahresfrist gelungen, die Leistungen im Wasserverkehr erheblich zu steigern, bis zu einer Monatsleistung von über 1 Million t Gesamtfrachtmenge und fast 20 Millionen tkm im Binnenwasserverkehr und über 130 000 t Gesamtfrachtmenge und 120 Millionen tkm im Küstenverkehr.

Vor einer Betrachtung der Transportanforderungen für den wichtigsten Massengüterverkehr der Kriegswirtschaft muß noch die Zeit der Rohabmachungen und des Aufmarsches gestreift werden.

Die Einstellung des gesamten Güterverkehrs während dieser Zeit mußte eine weitgehende Rückwirkung auf das Wirtschaftsleben haben, so kurz auch der Zeitraum war. Unabhängig von den Anregungen des Großen Generalstabes für wirtschaftliche Kriegsvorbereitungen bei den zuständigen Stellen war deshalb die Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes bereits im Frieden tätig gewesen, um die Beförderung wenigstens der aller notwendigen Bedürfnisse des Wirtschaftslebens während der Rohabmachungen und des Aufmarsches sicherzustellen. Sie hatte für die Milchlieferung der großen Städte durch Einzigung besonderer Milchzüge in die Rohabmachungen und Aufmarschbewegung sowie für den notwendigen Zufluß an Kohlen für die lebenswichtige Industrie gesorgt. Da die militärische Transportbewegung jedoch nur wenig Raum für solche Transporte ließ, hatte sie durch die Linienkommandanturen auf möglichst weitgehende Vorratsbildung an Kohlen im Frieden hingewirkt. Ferner hatte sie selbstständig das Problem der Volksernährung durch Ausgleich zwischen Bedarfs- und Überschussgebieten vom Transportstandpunkt aus in Angriff genommen, war jedoch mit den Vorbereitungen bei Kriegsbeginn noch nicht zum Abschluß gekommen.

In der Kriegswirtschaft hatten unter den Massengütern Kohle und Erz eine ausschlaggebende Bedeutung. Auch hinsichtlich der Transportleistung standen sie an erster Stelle.

Der Wirtschaftskrieg machte sich nun durch Wegfall der Kohleneinfuhr aus England geltend. Die bisher von dort versorgten Gebiete — in der Hauptphase das Küstengebiet und der Osten des Reiches — waren nunmehr auf die deutschen Kohlenreviere — Ruhrrevier und Oberschlesien — angewiesen. Dadurch war eine erhebliche Steigerung des Kohlenverkehrs auf den Eisenbahnen bedingt. Es bildeten sich dabei Verkehrsbeziehungen heraus, die den wirtschaftlichen Erfordernissen des Verkehrs nicht Rechnung trugen.

Hier setzte besonders die Tätigkeit der erwähnten Stellen — des Generalverkehrsamtes und der Abteilung für kriegswirtschaftliche Transporte — ein. Durch eine Reihe von Maßnahmen, von denen hier nur die Neuorganisation der Verkehrsbeziehungen durch Wahl kürzerer Wege, Ausschaltung von Gegenläufen, gesteigerte Abnutzung des Wasserweges, Steigerung des Landabfahrs, Bildung geschlossener Kohlenzüge angeführt werden sollen, wurde angestrebt, die Kohlenversorgung vom Transportstandpunkte aus wirtschaftlicher zu gestalten. Durch solche Verbesserungen wurde bis Herbst 1917 im Ruhrrevier eine Erprobung von rund 737 000 tkm, im mitteldeutschen Revier von rund 170 000 tkm täglich er-

zielt. Dadurch gelang es, in verkehrsgünstigen Zeiten eine Eisenbahnabfuhr aus dem Ruhrrevier von 23 500—24 500 Wagen, aus Schlefien von 12 000 Wagen, aus dem Braunkohlenrevier von 7—8 000 Wagen täglich zu erreichen.

In den verkehrsgünstigen Zeiten wurde auch eine Vorratsbildung zum Ausgleich in betrieblich schwierigen Tagen angestrebt, insbesondere auch bei den Eisenbahnen, deren Vorräte mit zunehmender Transportnot in befürchtender Weise abnahmen und in stillstehenden Zeiten stellenweise sich auf wenige Tage herabminderten. Wie notwendig eine derartige Vorratspolitik war, zeigt die Erscheinung, daß in betrieblich schwierigen Zeiten (Herbst- und Wintermonate) die tägliche Wagengestellung im Ruhrrevier von 24 000 auf 13 000, in Obereschlefen von 12 000 auf 5 400 Wagen herabsank. Die dadurch anwachsenden Halbenbestände, die z. B. anfangs März 1918 im Ruhrrevier einen Höchststand von fast $3\frac{1}{2}$ Millionen erreichten, dienten dieser Vorratsbildung in den verkehrsgünstigen Sommermonaten; so wurden von den erwähnten Halbenbeständen des Ruhrreviers in der Zeit von April bis Juni über 2 Millionen t abgefahren.

Erfahrender würde auf die Kohlenabfuhr neben den sonstigen allgemeinen Erscheinungen der Transportnot auch die Versorgung Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei, später auch der Ukraine mit Kohlen ein. Abgesehen von den weiten Wegen, die eine Erschwerung des Wagenverkehrs bedingten, wurde von den Verbündeten auch die Rückgabe des Wagenmaterials verzögert. So waren von September 1917 bis Mitte 1918 von Österreich-Ungarn 15 000 Kohlenwagen weniger zurückgegeben worden, als über die Grenze gegangen waren. (Fortsetzung folgt.)

Truppentavallerie.

Die Neuorganisation der französischen Armee hat mit der Einführung der einjährigen Dienstzeit für die Kavallerie einschneidende Umstellungen gebracht^{*)}. Wenn man der Reiterkavallerie, die nimmere in sich auforganisierte und mit neuesten Hilfswaffen reichlich versehene Kavallerie-Divisionen gliedert wird, volles Vertrauen entgegenbringen kann, so kann man dieses Vertrauen nicht in gleichem Maße zur Truppentavallerie haben, die es kaum noch gibt.

Gewisse Kreise wollen sich damit begnügen, die Truppentavallerie nur aus Reseristen zu bilden. Die Verfechter dieser Auffassung machen sich scheinbar eine falsche Vorstellung von den Leistungen einer so zusammengelegten Truppe. Man lese die ersten Seiten eines neuerdienenen Buches über das Wesen bei Ethe.

„Unser tapferen Reseristen, schon gealterten Gemütes und beritten auf friedlichen Aushebungspferden, konnten nicht das leisten, was man sonst von jungen, wagemutigen leichten Reitern verlangen muß.“

Das Problem der Truppentavallerie ist letzten Endes eine Frage der Einsatzarten. Vielleicht ließe es sich auch wie folgt lösen.

In jedem Korpsbezirk wird ein besonderer Stab aufgestellt, an dessen Spitze ein Oberst steht. Ihm unterstehen Kav.-Lehrzüge, die über den ganzen Bezirk verteilt werden. Jeder Kav.-Lehrzug besteht aus einem Leutnant als Zugführer, einigen Unteroffizieren als Lehrer, aus Angestellten des Hilfsdienstes, die mit Pferden umzugehen verstehen, und aus etwa 50 Reitpferden. Rittmeister, zweckmäßig einer für 4 Züge, werden mit der Aufsicht über die Züge betraut. Je nach der Bedeutung der Dienststellen liegen die Züge allein oder sind zu 2, 3 oder höchstens 4 an einem Ort zusammengelegt.

Aufgabe dieser Kav.-Lehrzüge ist die Vorbereitung für den Dienst bei berittenen Waffen, Vertiefung der Dienstkenntnisse der entlassenen Kavalleristen, Ausbildung von Frei-

willigen, Vervollkommnung der Reseroffiziere der Kavallerie, Wohnen von Weiterunterricht an Offiziere aller Waffen und Vorbereitung der Aufstellung eines Kav.-Regiments im NoB-Falle. Die Zahl der Eskadronen des mobilen Regiments richtet sich nach der Stärke der zur Verfügung stehenden ausgebildeten Mannschaft.

Dienstpläne wären aufzustellen für Schüler, Arbeiter und Landwirte. Der Dienst hätte Montags und Sonnabends (engl. Nach) oder Sonntag vormittag stattzufinden. Während der Ferien und nach der Ernte wären die Züge zu einer Eskadron unter dem Rittmeister zusammenzuführen zu Übungen und zum Felddienst. Eine angemessene Entschädigung wäre den Teilnehmern zu zahlen. Die Übungen könnten mehrere Tage dauern.

Die regelmäßigen Einberufungen für den Zug könnten zur selben Zeit erfolgen, wie die Einberufungen der Reseroffiziere bei den anderen Waffen. Der Div.-Kommandeur hätte somit eine Eskadron, die er bei den Übungen seiner Division als Truppentavallerie verwenden könnte.

Der Aufbau einer derartigen Organisation ist nicht unmöglich. Man müsse dazu nur eine zugkräftige Werbung einleiten und den Teilnehmern anderweitig kleinere Erleichterungen zusehen. Es wäre doch verwunderlich, wenn eine Stadt von 10 000 Einwohnern nicht 50 junge Leute stellen könnte, die den Banisch hätten, zu Pferde Dienst zu tun, ohne sich um die Pflege der Pferde kümmern zu müssen.

Der Vorteil dieses Systems liegt darin, daß man im NoB-Falle sofort über genügend starke ausgebildete Truppentavallerie verfügt.

Wenige Tage später nimmt ein ungenannter Verfasser in der gleichen Zeitung Stellung zu dem Aufschuß des Lt. Hey. Nach der Durchführung der Umorganisation der franz. Armee gäbe es nur noch wenige Kav.-Regimenter, denen im NoB-Falle die Aufstellung der Truppentavallerie zuzufle.

Die Ansicht, daß man Truppentavallerie lediglich aus Reseristen bilden könne, begegne doch schwerwiegenden Bedenken. Es vergingen doch mindestens zwei Monate, ehe in diesen neu aufgestellten Schwadronen die Vorgesetzten ihre Untergebenen genügend kennengelernt, und die Untergebenen Vertrauen zu ihren Führern gewonnen hätten. Vorher könne man von einer disziplinierten und geschulten Truppe nicht sprechen. In diesen zwei Monaten könne aber der Krieg entschieden sein. Es müße unbedingt etwas für die Ausbildung der für die Aufstellung der Truppentavallerie bestimmten Reseristen geschehen. Es sei unverantwortlich, wenn man Offizier und Mannschaften, die sich erst gegenfeitlich noch gar nicht kannten, heute mit der Sorge für die Sicherheit einer Inf.-Division betraue. Der Vorschlag des Lt. Hey sei daher zu begrüßen, er sei bemerksenswert und ausbaufähig.

Bei dieser Gelegenheit muß auf einen Abfallstand hingewiesen, der nach Beendigung der Umorganisation der Armee eintrete. Die Kavallerie sei dann die einzige Waffe, die in einzelnen Korpsbezirken nicht vertreten sei. Es gäbe Korpsbezirke, in denen nicht ein einziges Kav.-Regiment in Garnison läge. Verfasser schlägt deshalb vor, daß diese Korps einen General oder Oberst erhielten, der aus der Kavallerie herorgegangen sei. Er sei der kavalleristische Berater des kommandierenden Generals und habe die Mobilmachung der Kavallerie im Korpsbezirk vorzubereiten.

Schließlich schreibt noch General S. Rouqueral zu dem Bericht des Lt. Hey in der France Militaire vom 9. 7. auf Grund seiner Erfahrungen, die er im Kriege mit Reseroffizierskadronen gemacht hat.

Bei Ausbruch des Krieges hatten die Res.-Schwadronen einen aktiven Offizier und einen kleinen Stamm aktiver Unteroffiziere und Mannschaften. Den neuen Reseroffizierskadronen fehle aber der aktive Offizier und der aktive Stamm. Sie seien daher ganz anders zu bewerten. Trotz der Besserstellung wären die Reseroffizierskadronen zu Beginn des Krieges 1914 in keiner Weise fähig gewesen, den

^{*)} Wie Lt. H. Hey in der La France Militaire vom 13. 6. 1928 schreibt.

Aufgaben gerecht zu werden, die man ihnen stellen mußte und für die sie bestimmt waren.

Der General schilbert dann ausführlich, wie eine Reif-Coladron bei der Mobilmachung ansah. „Der Ausmarsch aus der Garnison war ein unbefriedigliches Durcheinander von todenden und ausschlagenden Pferden, deren unge-schulte Reiter sich am Sattelknopf oder in der Nähe festhielten, das Gepäck verrückt, das Zeugnis in Unordnung.“ Erst Ende September fingen die Schwadronen, dank der Kriegserfahrung, an, brauchbar zu werden.

Diese Kriegserinnerung, fährt der General fort, soll dazu dienen, vor Augen zu führen, daß die Kavallerie eine Waffe ist, die man ebensowenig improvisieren kann, wie man von ihr, wenn sie improviert ist, verlangen kann, daß sie sofort nach der Mobilmachung in Tätigkeit tritt, auch nicht als Truppenkavallerie. Der landläufige Einwurf, daß die im Frieden verringerte Kavallerie durch Reif-Coladronen vermehrt werden könne, sei eine bedenkliche Lösung, die nur dazu diene, die Sorge vor einem kommenden Krieg einzuschläfern. Et. Hen schlage einen anderen Ausweg vor und das mit Recht. Man solle im Mob.-Falle nicht unter dem Scheinnamen von Kavallerie einen wüsten Haufen als Truppenkavallerie wiederaufleben lassen, wie ihn eine Reif-Coladron darstellt.

6.

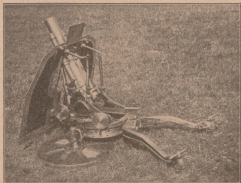
Ein neues zweirohriges Infanteriegeschütz.

Seit Jahren sind verschiedene Firmen bestrbt, Infanteriegeschütze zu bauen, die den vielseitigen Anforderungen, welche der Infanterist an eine solche Waffe stellt, gerecht werden. Die Aufgabe ist recht schwer, da vor allem die Anforderungen hinsichtlich Wirkung und Beweglichkeit einander entgegenstehen. Die Artilleriegeschütze vormals Sotabwerte in Rissen legt mit ihrem 70 mm-Infanteriegeschütz mit 32 mm-Einfaßlauf eine sehr bemerkenswerte Lösung des Problems vor. Es handelt sich um ein Rohrrücklaufgeschütz mit gleichbleibendem Rücklauf. Das 70 mm-Rohr verfährt ein 3 kg schweres, mit einer verhältnismäßig großen Sprengladung versehenes Geschöß mit Anfangsgeschwindigkeit von 190, 130 und 95 m/sec. auf Entfernungen von 2500, 1400 und 800 m Entfernung. Um die Waffe auch zur Tankabwehr zu befähigen, kann ein 32 mm-Einfaßlauf von hinten in das 70 mm-Rohr eingeschoben werden. Das Geschößgewicht beträgt 0,5 kg, die Anfangsgeschwindigkeit 600 m/sec. Als Panzerleistung werden bei senkrechtem Auftreffen 30 mm auf 300 m angegeben. Der Einfaßlauf besitzt eine Mündungsbremse, welche die Rückstoßkraft um etwa 20 vH. vermindern kann und überdies durch die besondere Anordnung der Gasfänge einen Druck nach unten auf die Rohrmündung ausübt, und der Aufwärtbewegung entgegensteht. Beide Rohre werden von ein und demselben Fallböhrerführer nach hinten abgeschlossen. Zwei Lüftungsbremsen sind seitlich symmetrisch angeordnet. Die Wäge ist als Brillenpaar mit Distanzstück zur Verbindung der beiden Brillen ausgebildet. An der vorderen Brille wird die Höhenrichtmaschine durch ein Auge gesteuert. An der hinteren Brille befinden sich die Schildeinrichtungen zur Lagerung des Rohres in der Oberlafette sowie der Richtaufzug.

Die Oberlafette besteht aus zwei Seitenwänden und ruht auf der ringförmig ausgebildeten Unterlafette, welche seitlich zwei Abstützungen für die Räder und hinten einen Lagerstummel für die Gabelstange trägt. Die Räder, aus gepreßtem Stahlblech gefertigt, sind für das Schießen umklappbar, so daß sie horizontal auf dem Boden liegen. Das Umklappen der Räder ermöglicht nicht nur die niedrige Feuerhöhe von 405 mm und vermindert den spezifischen Bodendruck, sondern gestattet überdies ein sehr großes Seitenrichtfeld von 150°, was namentlich für die Landbefestigung außerordentlich wertvoll ist. Bei ausgeschalteter Seitenrichtmaschine kann das Rohr seitlich frei geschwenkt werden. Das Höhenrichtfeld reicht von 0° bis 75°. Eine Gabelstange erhöht die Stabilität des Geschützes. Sie ist hinten mit zwei Spornen versehen. Das Geschöß be-

steht einen zweiteiligen Schußschild aus Spezialstahlblech, doch ist dieser Schild, der abnehmbar ist, nicht unbedingt erforderlich. Ein Schießrohr folgt den Erhöhungen des Rohres, so daß die Scharte immer möglichst klein bleibt. Der untere Schußteil ist umklappbar, damit er beim Fahren nicht den Boden streift.

Das Geschöß wiegt in Feuerstellung mit Schild 157,5 kg, ohne Schild sogar nur 130 kg. Dieses sehr niedrige Gewicht macht die Waffe äußerst beweglich. Zum Transport ist auch eine Zerlegung in 5 Manneslasten (4 Manneslasten ohne Schild) vorgesehen, wovon die schwerste 38 kg wiegt. Zum



Zug sind 2 Mann oder 1 Zugtier erforderlich. Das Fahr-gewicht ist nur um rund 7 kg schwerer als das Feuer-gewicht, da einzig zwei Reichsholme eingesetzt werden müssen, um das Geschöß fahrbar zu machen. Die Feuer-bereitschaft ist sowohl beim gezogenen wie beim getragenen Geschöß in kürzester Zeit hergestellt. Ebenso kann das Zerlegen äußerst rasch erfolgen. Die Munition ist zu 4 Stück in Munitionsvorhängen untergebracht, die je 20 kg wiegen. Der Einfaßlauf weist mit Mündungsbremse ebenfalls ein Gewicht von 20 kg auf.

Das hier vorliegende Infanteriegeschütz gibt sehr interessante Anhaltspunkte darüber, inwieweit eine Waffe den Anforderungen hinsichtlich Wirkung und Beweglichkeit gerecht zu werden vermag. Hauptmann Dr. Däniker.

Vom Panzerfahrzeugbau.

I. Letzter Stand der Gummiketten.

Die Gummiketten, erfunden von Kégresse, eingeführt durch Citroën, haben zuerst in Frankreich, dann in den übrigen Ländern zu großen Hoffnungen Anlaß gegeben: sie schienen das Problem der strategischen Beweglichkeit mit einem Schlage zu lösen. Sie verbanden den unschätzbaren Vorteil der Strohenschonung mit großer Geschwindigkeit, Leichtigkeit, Lautlosigkeit. Ihre Empfindlichkeit war geringer, als man annehmen konnte. So setzte im französischen Heere bald eine mächtige Strömung zu ihren Gunsten ein, und so wurden tatsächlich die Escadrons d'Automitrailleuses de Cavalerie mit der kleinen Autosennille unbewaffnet^{*)}, während die Modernisierung des alten Renaults durch Änderung von Gummiketten ins Auge gefaßt wurde. Überdies verfügte das französische Heer nach 1924 über eine Anzahl Citroën-Wagen zu Transportzwecken aller Art.

Daselbst große Interesse fand die Kégresse-Kette in Rußland, Polen, Italien, auch zuletzt in England.

Indessen wurde in Frankreich der Renault ohnehin soles in genügender Zahl fertig, um einige Stücke nach Marokko zur Feberprobung senden zu können, wo der Kampf

*) Beschreibung im „Taschenbuch der Tanks“, 1926.

mit Abd el Krim seinen Höhepunkt erreicht hatte. Vielleicht hat diese harte Probe in einem Gelände, das, so scheint es, für Gummireifen ungeeignet war, ihrem Ansehen im französischen Heere jenen harten Stoß gegeben, der die allgemeine Einführung des Renaults eben, soviel, hinderte. Der karstige Felsboden mit vielen scharfkantigen Steintrümmern in Marokko mußte die Kette zugrunde richten; die Steine zudem die unangenehme Eigenschaft der Kette, mit ihren Reibflächen aus den Laufrollen zu springen, begünstigen. Es konnte nicht Wunder nehmen, wenn über den Renault mit Gummireifen in Marokko laute Klage geführt wurde; es blieb aber doch offen, wie er sich am französischen Hauptkriegsschauplatz, d. h. der Westgrenze, mit ihrem größtenteils offenen, grasigen Gelände bewähren würde. Doch, vielleicht allzu sehr durch das Versagen in Marokko beeinflusst, lautete, wie wir heute wissen, auch das Urteil im Mutterlande unwillig und drückte sich in den Vorwürfen aus: die Kette ist empfindlich und nützt sich zu rasch ab; sie ist zu glatt und rutscht bald beim Steigen, so daß statt 100 v. H. nur 80 v. H. Steigung genommen werden können; ihre Aufhängung ist sehr verwundbar. Das ist sicher wahr, wäre aber, was die Verwendbarkeit der Aufhängung anlangt, konstruktiv zu beheben.

Auch über die Autochenille flüchtigen Nachrichten über Unzufriedenheit der Truppe durch, ohne daß wir vorläufig ganz klar sehen. Dessenungeachtet hat Polen die Autochenille



Abb. 1. Der neue Kogresse-Wagen bei Besetzung des St. Bernhard.

mit leicht veränderter Panzerung eingeführt, ebenso wie der Luftschiffhalter auch auf Gummireifen läuft. Den englischen Großflieger-Motoren Einmannkraft dürfen wir wohl bloß als Versuch werten.

Ob diese französische Unzufriedenheit mit der Gummireife auch für den Hauptkriegsschauplatz berechtigt ist? Fast möchte man ein wenig daran zweifeln, denn noch sind die beiden anderen Lösungen des Problems der strategischen Beweglichkeit nicht überragend gut, um die Gummireife abzulehnen.

Indessen scheinen die Franzosen wirklich die Gummireife in ihrer heutigen Gestalt verlassen zu wollen. Als einen Umschwung muß man es bezeichnen, daß Citroën selbst bei seinem neuen Fahrzeug, welches erfolgreich die Fahrt bis zum Kloster am St. Bernhard mit tiefem Schnee ausfuhrte, davon abgegangen ist: die neue Kogresse-Kette ist eine halbmetallische. Noch kennen wir nicht ganz genau ihre Konstruktion, wissen aber, daß sie aus einem endlosen, weichen Band besteht, wahrscheinlich wie der Gummi mit Gummeeinlage, welches jedoch außen über seine ganze Länge dicht aneinander Stahlblechstücke enger Teilung trägt, die abwechselnd angefräht sind. Die Ritze erfolgt durch Zähne in der Mitte des Bandes. Jedenfalls zeigen die Patente Kogresses ähnliche Ketten wie in Abb. 1, mit innen angefrähten oder angezielten Metallzähnen, die wie früher durch Reibung mitgenommen werden. Doch wissen wir nicht genau, inwieweit sich der jetzige Antrieb mit dem alten deckt.

Das Fahrzeug ist vorläufig als Schneefahrzeug etwa zur Verjüngung eingeschleierter Hotels der Alpen gedacht und hat als solches tatsächliche Erfolge hinter sich, da bei den Besteigungen des St. Bernhard, dessen Kloster durch den Schneefall schon von der Mittelwelt abgeschnitten war, bis zu 15 m Schnee und 60 v. H. Steigung zu überwinden waren. Das Wagengewicht ist 1500 kg; die Nutzlast beträgt 1000 kg. Ein 25 PS-Motor zu 2000 T/M erteilt ihm im besten Gelände eine Höchstgeschwindigkeit von 40 km/St. Natürlich ist die neue Kette ebenso für gewöhnlichen Boden geeignet. Allerdings, so sehr dürfte sie die Straßen nicht schonen wie die alte Kette. Und es fragt sich, ob sie nicht auch jetzt noch viel zu glatt ist, um gute Anhaftung zu haben. Anhaftung und Straßen schonung milderprechen sich eben bisher. Wohl möglich, daß künftig sich beides vereinen läßt. Hingegen ist sie ebenfalls lautlos und hat fernerlich weit besseren Wirkungsgrad als eine ähnliche Stahlkette.

Wir sehen also, daß man in Frankreich, dem klassischen Land der Gummireifen, diese heute zu verlassen beginnt. Es ändert für den Wert der Gummireife als Antrieb eines Kampffahrzeuges wenig, daß man eine ähnliche schwedische Kette, die Ryberg-Kette, mit Erfolg im schwedischen und Schweizer Postdienst verwendet und daß im dänischen Heere

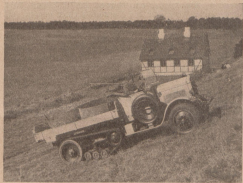


Abb. 2. Die neue dänische Kolbed-Gummireife.

jetzt die der Kogresse-Kette ganz ähnliche Kolbed-Kette zum Geschützzug erprobt wird. Während die Ryberg-Kette bloß durch Reibung am Umfang des Triebrades an der weichen Innenfläche der Kette mitgenommen wird und ihre Zähne nur zur Führung dienen, dienen die Zähne der Kolbed-Kette wie bei Kogresse zur Ritznahme durch das darauf klemmende Triebrad (Abb. 2).

Der Stand der Dinge dürfte etwa so zusammenzufassen sein: für Flachland mit Gras- oder Sandböden (Polen, Rußland) ist die Gummireife besser als jede andere bisherige Kette für Gelände-Kampffahrzeuge zu verwenden, also auch für Heereslastwagen. Hingegen ist sie schon in einem Flachland mit feinem Boden, wie etwa in der schwedischen Provinz Småland, unverwendbar. Auch in gebirgigen Gelände kann sie auf Schwierigkeiten stoßen.

Andererseits verlangt ein Kampffahrzeug soviel mehr von einer Kette, daß die Verwendung der Gummireife in ihrer bisherigen Gestalt sich ganz nach dem Gelände richten muß, in dem der Einsatz des Fahrzeuges vorgelesen ist, und auch dann hatten ihr nicht großen Vorteilen noch die Nachteile der Empfindlichkeit gegen feinen Boden und Schuß wie gegen zu jähes Wenden an.

Sieg

(Fortsetzung folgt.)

**Werbt Abonnenten für das
„Militär-Wochenblatt“!**

Die Gespensterjagd 1914.

Ein Beitrag zum Kapitel: „Panik“.

Foßt zu gleicher Zeit — es handelt sich um den 8. und 9. August 1914 — spielten sich an den entgegengesetzten Enden unseres weitausgedehnten Grenzschußgebietes zwei Kampfhandlungen ab. Sie sind so grundverschieden in Ursachen und Auswirkungen, obwohl die allgemeinen Vorbedingungen so ähnlich waren, daß sie Gegenstücke darstellen, deren Betrachtung lehrreich ist.

Auf der einen Seite wird ein ganzer Mann, ein vortrefflicher Soldat^{*)} seinen Einfluß aus. Seine eiserne Ruhe, seinen Siegeswillen hat er auf die Truppe übertragen. Obwohl er fern ist, steigt die, wie sie „mit!“

Auf der anderen Seite fehlt das Nervostütz ist eingerissen, ehe noch der erste Schuß gefallen ist. Wie ein Schatten laßt sie von Anfang an auf dem einzelnen wie der Gefolgschaft. Inbrunde wirft sich aus bis in das letzte Gewehr und das letzte Handpferd.

Es sind die Tage der Bedrohung der deutschen östlichen Grenzlande 1914 durch die riesigen russ. Reitergeschwader, die zum Einfall bereitstanden. An verschiedenen Stellen haben sie bereits, wenn auch vergeblich, verübt, durchzubrechen. Bei Biala, am Morgen des 9. August 1914, melden unsere Aufklärer den Vormarsch einer ganzen russ. Kav. Div.

Der schwache deutsche Grenzschuß, II./147, 2./Drag. 11 u. 4. Bitt. Feldart. Rgts. 82, wirft sich sofort furchtlos dem Feinde entgegen, der allein an Artillerie um das Doppelte weitentwärtiger überlegen ist. An dem meisterlich geleiteten ziel-sicheren Feuer der 4.82 bricht die russ. Artillerie gar bald zusammen; eine ihrer Batterien wird vollständig vernichtet, der zweiten gelingt es nur mehr mit Teilen zu entkommen. Stärkend geht inzwischen das Bataillon vor. Die 4. russ. Kav. Div. ist bald verlagert. Sieben russ. Geschütze und viele Munitionswagen, eingebracht unter dem Jubel des Volkes und aufgeföhren vor dem Schloß zu Berlin, legen Zeugnis ab von dem Geist der Truppe; sie stärkten die allgemeine Hoffnung auf ein siegreiches Ende.

Das Gegenbild. Es ist die Nacht vom 7. zum 8. August 1914. Ein Bataillon und eine Batterie befinden sich auf dem Marsche nach vorn, zur Grenze, an der bereits andere deutsche Truppen stehen.

Wählich fällt irgendwo ein Schuß. Die Dunkelheit läßt kein Erkennen zu. Die Infanterie gelangt noch gut und zweckmäßig zur Entwicklung. Die Batterie aber proßt auf der Straße, wo sie gerade hält, ab und eröffnet ein wildes Feuer in die Nacht hinein. Die Aufregung nimmt überhand; die Infanterie schießt nun auch.

Voraus? Niemand ahnt es. Und niemand sieht was. Gerüchte schwirren: „Starke feindliche Kavallerie ist durchgebrochen!“ Und „Es haben sich bereits zwei russ. Schimmel-schwadronen in unserem Rücken gezeigt!“

Die blindwichtige Schießerei gefährdet die eigenen Reihen. Verluste, besonders unter den Pferden der Artilleriebespannung treten ein. Panik verbreitend rasen vermundete Gespanne durch das nahe Städtchen, das soeben erst verlassen wurde, und in dem gerade Bogagen und Kolonnen antreten. Kopflos reifen deren Begleitmannschaften und Pferde aus.

Doch ist die allgemeine Ordnung bald wieder hergestellt. Es hätte schlimmer und verhängnisvoller ablaufen können. Indessen waren durch den Kammerdonner noch andere Truppen alarmiert und angefordert worden; zwecks wurden sie dadurch für gewisse Zeit ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen.

Nachforschungen ergaben, daß nicht einmal schwache feindliche Kav.-Bataillone zur fraglichen Zeit in jener Gegend gewesen sein können. Ein Schuß mag wohl gefallen sein.

*) Es handelt sich um Oberst N i t s c h, der wenige Monate später an der Raawa in Polen den Heldentod im vordersten Schützengraben finden sollte.

Er soll aber hergerührt haben von einem braven, aber ungeschickten Landwirt der nahe Bahnhofsgeringensdos., der mit seiner „Anare“ noch nicht so recht umzugehen verstand. Die feindliche Kav.-Division kann also nur ein Reibelgebilde und die Schimmelreiter müssen Gespenster gemeint sein.

Es war gut, daß sich die glänzende Waffentat von Biala unmittelbar darauf zutrug. Ihr Ruhm übertrahnte hell den anderen Schatten.

Bald auch, bei Tannenber, war die Scharte ausgeweiht. Dierelbe Truppe, die das Unglück gehabt hatte, legte Proben höchster Tapferkeit und Todesverachtung ab. Daran hat es ihr also nicht gefehlt. Sie hat den langen Krieg hindurch, wo sie auch foßt, Hervorragendes geleistet.

Es wäre auch verfehlt, der Truppe aus solchem Vorkommnis einen Vorwurf machen zu wollen. Wer nicht mitten drin steckte in der Gefahr — selbst wenn diese nur in der allgemeinen Einbildung bestand —, kann die Lage und Stimmung nicht begreifen. Urplötzlich ist das Unglück da und wirkt sich aus. Wie ein starker elektrischer Schlag wirkt es alles nieder. Das klare Denkermögen des einzelnen scheint ausgeschaltet. Die Waffe wird zu einem hilflosen, blinden Wesen, zu einem blinden Tier, das wahnfinnig scheint vor Todesangst. Nur selten gelingt es dann noch einem Beherzten, der den Kopf nicht verlor, sich selbsttätig durchzusetzen, und die Zügel der durchgehenden Waffe noch vor dem Abgrunde herumzureißen (Gneissau bei Jena).

Eine gut ausgebildete, festgelagerte Truppe muß nun allerdings etwas anderes sein als etwa der Weichenhäufel, der im Theater angefaßt der ersten zuckenden Flamme von Panik ergriffen wird. Aber, der Mensch bleibt Mensch.

Die größten solhatischen Seelenforscher, wie Cäsar, Friedrich, Napoleon, haben sehr steiflich über die Tapferkeit als „Dauereigenschaft“ gedacht. Oberst a. D. v. N o t z.

Idealismus und Realismus.

Volle Zustimmung, tiefe Verurteilung kann das Herz eines alten Soldaten nur erfüllen, wenn er den Aufschwung „Erziehung und Berufsethik“ des Hauptmanns Altstrichter in der Nr. 9 des „Militär-Wochenblattes“ vom 4. September 1928 liest. Freude darüber, daß es noch immer Männer, Soldaten, Offiziere gibt, die allen Gewalten zum Trotz das Ideale, das Erhabene in unsern alten Beruf leben, die sich mühen, den alten Berufsgestalt im Offiziercorps, in ihren Kompanien, Batterien und Eskadronen lebendig zu halten.

Wir wissen, sie haben es nicht leicht. Die Hnche des Soldatenlebens hat sich von Grund auf gewandelt. Soldatsein bedeutet in unserm Vaterlande nicht mehr lediglich Ehrenpflicht, Dienst am Volke, sondern ist ein Beruf geworden, wie hundert andere, noch dazu ein Beruf, der für den größten Teil derer, die ihn einschlagen, nicht Lebensberuf, sondern nur Durchgangsbberuf ist.

Gewiß, die überwiegende Mehrzahl der Freiwilligen tritt aus Begeisterung, aus Lust am Soldatenleben, ein Teil aber auch zum Broterwerb, zur Vorbereitung für einen zutünftigen Zivilberuf in die Reichswehr ein. Nach gehen die Jahre! Enttäuschungen kommen, Beförderungen bleiben bei dem Mangel an Aufstiegsstellen in dem kleinen Berufsbeer aus, jüngere, glücklichere erreichen das ersehnte Ziel. Da schwindet oft der Idealismus, da wird mancher Optimist zum Pessimisten. Das Ende der Dienstzeit naht und mit ihm die Sorge um das Untertommen in einem Zivilberuf. Schwer ist eine Bröstelle zu finden, lange muß man bei knappen Übergangsgebühren oft warten. Trotz aller Mühen der Militärvermaltung gab es im Herbst 1927 immer noch 14 000 nicht untergebrachte Verforgungsanwärter. Wie anders der Kapitalamt, der ausschließende Unteroffizier im alten Heer! Er war sicher, in kürzester Zeit, wenn auch oft nur einen bescheidenen, so doch einen auskömmlichen Posten zu erlangen. Hut ab vor den Kommandeuren, den Kompanie-, Eskadronen- und Batterie-Chefs, die es verstehen, unter diesen Umständen Idealismus und Dienstfreudigkeit unter ihren Untergebenen aufrecht zu erhalten.

Und er selber? Das Offizierkorps? Auch ihm muß es oft schwer fallen, den Glauben an seine Sendung zu bewahren. Er ist nicht auf Aolen gebettet, ist angefeindet und beneidet von mißgünstigen Parteien und Volkstreifen, kämpft dabei Tag für Tag mit den kleinen Dingen des täglichen Lebens, mit der Sorge um die Zukunft, um die materielle Existenz seiner Familie. Auch sein Beruf ward für die Mehrzahl seiner Angehörigen Durchgangsberuf. Nur wenige können Stabsoffizier, noch weniger General werden. Die Masse muß in der Volkstrai der Jahre, zu einer Zeit, da die Erziehung der Kinder die höchsten Ansprüche an sie stellt, mit farger Berforderung dem geliebten Beruf Bevowohl fagen und, ohne den entfchwundenden Mufionen nachzutruuern, das Leben mit feften Hnden anpanden, nach einer neuen Ttigkeit fch umfehen, die ad j fchwer zu finden ift.

Man entgegne mir nicht: „Es ift immer jo gewesen. Immer war — Gott fei Dank — der preußifche Offizier arm wie eine Kirchenmaus. Immer gab es eine Majors- oder ein Soldaten, aber keine Gefiftesheroen waren, die von vornherein Ziel und Grenzen ihrer Laufbahn wußten, die fch zufrieden gaben mit einer befcheidenen Penfion. Heute wird Offizier nur die körperliche und geiftige Elite unferer Jugend, gefteht auf x Schulen, in x Prüfungen, befehzt von dem heißen Streben, das Höchfte zu leisten, um fo tiefer enttäuscht, wenn der Erfolg ausbleibt. Im alten Heer war die materielle Not ausgeglichen durch den äußeren Glanz, durch das Bewußtfein, der erste Stand im Staate zu fein, getragen zu werden von der Achtung des ganzen Volkes. Heute kämpft der Offizierhand um feine Stellung, ift erft auf dem Wege, den im Unfiruz verlorenen Boden allmählich wiederzugewinnen. Hut ab darum vor ihm, der fch durch den Materialismus unferer Tage nicht blenden läßt, der am Idealismus feft hält, die Sache über das eigene Ich fteht.

Aber man überspanne den Bogen nicht! Man laffe in diefer Welt des Realismus Offiziere, Unteroffiziere und Mannfchaften nicht allein in ihrem Idealismus. Auch ihre Kräfte find nicht unbegrenzt. Man trete an ihre Seite. Der Staat zunächft, indem er innerlich und äußerlich den Soldatenstand hebt und härt, ihm materiel für den Augenblick, für die Zukunft fichert, ihm ideal den Bloß im Staatsleben zumeift, der ihm als der „starken Klammer, die Reich und Länder zusammenhält“, zukommt. Die Freunde der Wehrhaftigkeit, wir alten Offiziere, danach, indem wir helfend einbringen, um Rat, wo Sorge die Angehörigen der Wehrmacht drückt, indem wir werden und wirken für echtes Soldatenamt in allen Kreifen unferes Volkes, mögen fie auch heute noch in Verbeugung und Verblendung befeite ftehen. Einft wird dann kommen der Tag, da fein Idealismus verstanden wird, da er wieder Deutschland emporführen wird zu alter Größe! 84.

Über die Bedeutung der waffentechnischen Vorschriften.

Major a. D. Drees.

Im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 5 des 113. Jahrganges ergreift Oberftleutnant Benary das Wort, um in einem Aufsatze „Vorschriften“ ein Gebiet in den Kreis der literarischen Behandlung zu ziehen, das in diesem Rahmen bisher verhältnismäßig recht wenig Beachtung gefunden hat. War aber in der militärischen Fachliteratur überhaupt einmal von „Vorschriften“ die Rede, fo waren oder find es ficherlich die früheren Reglements, jetzt Ausbildungsvorschriften benannt und die „Feldbindefordnung“, fch „Führung und Gebrauch der verbundenen Waffen“, die fich einer solchen Beachtung erfreuten und erfreuen. Auch der angelegene Aufsatze von Benary fpricht in der Hauptsache von diefer Art Vorschriften, doch vergißt er nicht, auch in durchaus würdiger Weise der waffentechnischen Vorschriften kurz zu gedenken.

Es fei nun in folgenden Zeilen gestattet, gerade diefe Art von Vorschriften etwas eingehender zu würdigen.

Wie leben heute im Zeitalter der Technik, das fch bekanntlich in ganz besonderem Ausmaß auch auf die Befaltung des Heereskörpers auswirkt und das, geben wir uns darüber feiner Laufbahn hin, mit der Zeit in immer vermehrter Weise auf das Gefolge der bewaffneten Mady Einfluß gewinnen wird. Die Befaltung der Heere der freien Staaten läßt ja herüber feinerlei Zweifel und auch unfer kleines, gerade in bezug auf Technik fo arg gefeiftetes Heer, verucht hierbei mit der Fortentwicklung der Zeit Schritt zu halten. Da aber die praktische Betätigung auf diefem Gebiet derart behindert ift, ercheint es um fo wichtiger, durch theoretifches Studium diefen Mifständen nach Möglichkeit entgegenzuwirken. Das Studium aber kann nur mit Hilfe von Büchern getrieben werden, denn fie find es, die die erftrebten Kenntniffe vermitteln, im vorliegenden Falle aber übernehmen die waffentechnifchen Gerätvorschriften diefe Aufgabe.

Ein neuzeitliches Heer ift ohne ein zahlenmäßig umfangreiches waffentechnifches Vorschriftenmaterial undenkbar, das muß fch die heutige Truppe immer wieder vor Augen halten, wenn fie glaubt, alzu stark mit Vorschriften diefer Art belastet zu werden. Die Bedenten der Truppe gegenüber der fchwollenden Anzahl der Vorschriften find verftändlich. Nicht nur das Studium der oft recht umfangreichen Bücher löst eine gewisse Scheu davon ein, nein auch verwaltungstechnifch wird die Truppe durch die Laufenderhaltung (Deftblätter) der Vorschriften nicht unerheblich belastet. Doch es muß fein, gerade das letztere, die Deftblattüberichtigung, fo unangenehm fie ift, fie muß mit in Kauf genommen werden. Die fchnellebige Zeit ruft, fonderlich auf technifchem Gebiet, andauernd Änderungen hervor, die in der Weiterentwicklung des Geräts ihren Niederschlag finden, mithin ganz zwangsläufig die Vorschriften Deftblattbedürftig machen. Gerade die waffentechnifchen Vorschriften aber find es, die zur Schonung des fchweren Geräts und zur Verhütung von Unfällen unbedingt auf dem Laufenden erhalten, aber natürlich auch studiert werden müffen. Sachliche Gerätvorschriften und Kenntnis derselben find in erster Linie geeignet, Unfällen vorzubeugen. Wenn man fch dies eindringlich vor Augen führt, dürfte wohl die volle Gefichtsberechtigtheit der waffentechnifchen Gerätvorschriften mit den Ausbildungsvorschriften fch zutage treten; es liegt somit wahrlich kein Grund vor, die erftgenannte Art von Vorschriften gegenüber den letztgenannten ftiemütterlich zu behandeln. Daß dies aber doch wohl zuweilen noch immer der Fall ift, hat feine erklärlichen Gründe. Die Ausbildungsvorschriften und die ihnen nahe verwandten Vorschriftengebiete finden ihre Auswirkung vorzugsweise bei Einsatz der Truppe und bei ihrer Gefechtsverwendung, die waffentechnifchen Vorschriften hingegen in unmittelbarer Auswirkung auf das fe behandelnde Gerät. Rithin find erstere das tägliche Brot der Truppenführung, letztere hingegen das der geführten Truppe, die fch am und mit dem Gerät betätigt.

Nun vergeffe man aber nicht, daß die beste Truppenführung unweigerlich versagen muß, wenn die Waffen und das fonstige Gerät beim Einsatz nicht die von der Führung erwarteten Leistungen zeitigen. Die Kriegserfahrung aber hat bewiefen, wie zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit moderner Gefchütze, MG, u. a. u. u. felbst in den vorderften Stellungen die Gerätvorschriften nicht entbehrt werden können. Das aber ift nur natürlich, denn hochwertig technische Erzeugnisse, die ihrerfeits wieder besondere Leistungen aufweisen, bedürfen, um gänzlich zu bleiben, anderer Pflege als das Kriegsergerät vergangener Zeiten. Ein Vorderlader ift erheblich einfacher als ein komplizierter Hinterlader mit Mehrladenvorrichtung, ein Gefchütz starrer Verftellung ift einfacher als ein foldhes mit Rohrlauf und fchwenkbarer Oberlafette, dafür aber find bei den technifch verwickelteren Waffen die Leistungen auch ganz wesentlich gefteigert. Man vergeffe fech weiter nicht, daß fch dies hochwertig und in vieler Beziehung auch recht empfindliche Kriegsergerät

unter den abträglichsten Bedingungen wie feindliche Waffengewalt und ungünstige Witterungsverhältnisse betätigen muß, mithin vermehrten Anspruch auf pflegliche und sachkundige Behandlung erhebt, wenn es verwendungsfähig bleiben soll. Wenn nun auch die Gefechtsverhältnisse keineswegs immer zulaufen, Schäden, selbst bei genügender Sachkenntnis, so leicht zu beheben, so ist doch nicht gemonnen, wenn z. B. in Gefechtspausen die Feuerbereitschaft beschädigter Geschütze und TW. von der Bedienung an Ort und Stelle wiederhergestellt werden kann. Da je nun an dieser Stelle einer Vorkchrift besonders gedacht, der S. D. 63. Gerätebehandlung (Ergänzung zur Ausbildungs-Vorkchrift für die schwere Artl.). Welch segensreiche Dienste diese im Laufe des Krieges geborene Vorkchrift geleistet hat, das dürfte allen schweren Artilleristen, die vom Batterieführer abwärts an der Front gestanden, noch in bester Erinnerung geblieben sein.

Wie kommen nun zu einem anderen Gebiet, welches nachdrücklich die Notwendigkeit waffentechnischer Vorkchriften auf dem Gefechtsfeld darlegt, das ist die Schießkunst. Es ist wohl keine Frage, daß wir zur Zeit wieder mit Zug und Recht von einer Schießkunst sprechen können, und daß wir das mit ihr zusammenhängende Gebiet unter die Wissenschaften einzureihen haben. Jede wissenschaftliche Betätigung aber verlangt Nachschlagewerke bei ihrer Ausübung und somit ist es erforderlich, in weitestem Maße die ganze umfangreiche Gruppe der Schießbeihilfe beim Kampfe selbst benutzen zu lassen.

Früher gab es im Heere den bekannten Ausdruck: „Was der Soldat wissen muß, das soll er im Kopfe haben,“ gut gefaßt, doch heute schwer getan, es sei nur an das von Benary in seinem Aufsatz bereits würdige Silberbüchlein „Der Artillerist“, von 1150 Seiten Umfang, erinnert. Was noch vor einigen Jahrzehnten mit Einschränkung vielleicht möglich gewesen, heute geht es nicht mehr. Derartige Zeiten sind vorbei. Der Offizier aller Dienstgrade ist Wissenschaftler geworden und auch an den Unteroffizier und den lang dienenden Mann werden heutzutage in geistiger Beziehung recht hochgepöhlte Anforderungen gestellt. Es birgt hierbei die Verhältnisse vertonen, wollte man sich der Tatsache verschließen, daß mittlerweile das ganze Gebiet derart umfangreich geworden, daß in der Ausbildung schon recht viel erreicht ist, wenn die Mannschaft es versteht, die schwierigen Handgriffe und besonderen Vorkommnisse am Gerät unter Zuhilfenahme der einschlägigen Vorkchriften zu meistern.

Sachliche Beschränkung auf allen Gebieten, mithin auch auf dem der Vorkchriften, ist eine Selbstverständlichkeit, doch niemals darf die Beschränkung so weit gehen, daß beim Einlag der Truppe ihre Leistung durch das Fehlen lebensnotwendiger Unterlagen in Frage gestellt wird; andererseits aber ist es gleichfalls ein unbedingtes Erfordernis, daß die in vorderster Linie zu verwendenden Vorkchriften auch inhaltlich Maß halten und äußerlich in eine handliche Form gebracht werden müssen.

Bei der waffentechnischen Fortentwicklung des Geräts werden wir niemals mit einem Abbau, wohl aber mit weiterem Aufschwimmen der technischen Vorkchriften rechnen müssen, denn die neue Richtung bringt es mit sich, daß eben gerade ein großer Teil dieser Vorkchriften sich zu einem wichtigen und unentbehrlichen Hilfsmittel zur Durchführung des modernen Kampfes ausgegliedert hat. Wenn aber heute die Gerätvorkchrift gar häufig auf dem Kampffeld selbst ihre gewichtige Rolle spielt, so dürfte dies wohl dazu ansetzen sein, ihr im Herzen des neuzeitlichen Soldaten den Platz anzuweisen, der ihr mit Zug und Recht zukommt.

Auf eine den technischen Vorkriften fast allgemein anhaltende Eigentümlichkeit sei noch besonders hingewiesen. Diese Vorkchriften führen fast durchweg *V o r d e m e r k u n g e n* und diese wieder geben dem Benutzer recht wesentliche Aufschlüsse. Leider aber werden erfahrungsgemäß gerade diese für das Verständnis der Vorkchrift so wichtigen Hinweise recht häufig nicht gelesen und diese Unterlassung ist dann recht oft eine ergiebige Fehlerquelle. Sollte der kurze

Hinweis an dieser Stelle dazu beitragen, diese etwas reichlich fließende Quelle verstopfen zu helfen, so wäre das sicherlich recht begrüßenswert. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß neben dem hier nur in Kürze behandelten technischen Vorkritengebiet noch ein gleich wichtiges und umfangreiches in den waffentechnischen „Heergerätszeichnungen“ herangewachsen ist. Da dieses Gebiet, wenigstens heute auch im Truppenleben eine recht bedeutende Rolle spielt, sich allerdings doch auf einen kleineren Kreis von Fachorganen aller Art beschränkt, so soll es hier lediglich der Vollständigkeit halber Erwähnung finden. Wer aus dem Leserkreis aber für dieses Gebiet ein größeres Interesse hat, der darf auf einen aus der Feder des Verfassers stammenden Vorschlag „Die Heergerätszeichnungen“, erschienen in der „Heerzeitung“, Jahrgang 1927, Novemberheft*) hingewiesen werden.

Beitrag zur Uniformfrage.

Der Wissenschaftler sagt, daß die Kleidung aus dem Bunde der Urmenschen entstanden ist, sich zu schmücken. Die gleiche Forderung stellen unsere Damen bei der Auswahl ihrer entzückenden Kleidchen an erste Stelle.

Wir Soldaten können da nicht ganz mitleiden, solange nicht der alte Wunsch, bei schlechtem Wetter den Krieg im Saale stattfinden zu lassen, verwirklicht wird. Vorläufig muß unsere erste Forderung an unsere Dienstbekleidung noch die nach Schutz gegen die Unbilden der Witterung sein! Daneben, und das ist die zweite Forderung, darf unsere Kleidung die freie Entfaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit möglichst nicht hindern. Weiterhin soll sie tarnen, muß leicht in Massen herzustellen und zu verpacken sein, und erst zuletzt soll sie auch noch hübsch aussehen.

Ein Soldat, gleichzeitig Sportsmann, vereinigte das Wichtigste aus diesen Forderungen in dem Satz: „Unsere Dienstuniform soll so sein, daß man sie freiwillig zum Sport anzieht.“ Womit gleichzeitig ein hinreichendes Verdamnungsurteil über unsere bisherige Uniform gefällt ist.

Warum wollen wir denn nicht von unseren Sportsleuten lernen, die, unbefastet von Tradition, eine für ihre jeweiligen Zwecke brauchbare Kleidung entwickelt haben?

Der Bergsteiger z. B. muß, in ähnlicher Weise wie wir, für jede Art von Wetter ausgerüstet sein. Gleichzeitig legt er Wert darauf, kein Gramm unnötiges Gewicht mitzuschleppen. Er geht los in hundelalter Morgenröthe, die Jacke bis ans Kinn zugeknöpft, darunter eine dicke Wollweste. Mit der Arbeit des Steigens erwärmt sich der Körper, die Aufschläge der Jacke werden aufgeklopft, die Wollweste wandert in den Rucksack, schließlich sogar die Jacke. Er vermeidet es, in Schwitz zu kommen, sonst kann er sich im nächsten scharen Aufstieg eine böse Erkältung holen. Gegen die Sonne holt er sich den welchen Hut aus dem Rucksack, der gleichzeitig regensicher ist. Hinter der Wetterwand drüben steigt Gewölke auf und bringt Regen oder Schnee, so kommt wieder der wasserdichte Umhang zu Ehren. Will er die Nacht im Freien verbringen, so kann er auch dafür seine Kleidung zweckmäßig zusammenstellen.

Die Möglichkeit, sich an Hitze und Kälte, körperliche Arbeit und Ruhe, Trockenheit oder Nässe anzupassen, kann jedenfalls durch ein einziges Kleidungsstück nicht erreicht werden, sondern nur durch die jeweils passende Zusammenstellung aus einer Auswahl mehrerer Kleidungsstücke.

Dabei ist sehr wichtig, daß die Kleidung nicht Wärmeleitung im Körper hervorruft oder die Bewegungsfreiheit behindert, weil das eine erhebliche Verminderung der Leistungsfähigkeit bedeuten würde. Also keine eng anliegenden Waffenröcke oder hohe Kragen!

Ebenso ist wichtig, Durchdringung der Kleidung — durch Schweiß oder Regen — zu verhindern, weil der durch nasse Kleidung besonders im Aufstieg bedingte Wärmeverlust Ursache der meisten Erkältungen ist.

*) Verlag Mittler & Sohn.

Eine zweifelhafte Dienstuniform könnte also etwa so aussehen:

Weiter, bauchiger Waffenrock, am Halse offen, aber zu knüpfbar, aus leichtem Stoff. Für die Ruhe, je nach Witterung, 1—2 dicke Wollwesten, eine Bauschbinde (letztere am praktischen nach Art der orientalischen Bauschbinden, 3 m langen und 30 cm breiten Wollbändern) und ein molleses Halstuch. Darunter eins von den bekannten grauen Wanderogentelchen, damit der Soldat auch in schwerer Arbeit (Schanzens) bei ausgezogenem Rock einen antändigen Eindruck macht. Als Kopfbedeckung ist am praktischen wohl der amerikanische Hut; hübscher wäre noch unser Schütztruppenhut in etwas verfeinerter Ausgabe. Jedenfalls muß die Kopfbedeckung zusammenhaltbar sein, muß gegen Regen und Sonne schützen und darf dabei nicht warm machen. Allerdings könnte ein solcher Hut nicht unter dem Stahlhelm getragen werden. Ein bis zu den Knien reichender Umhang aus wirklich regenbeständigem Stoff hält die Kleidung trocken und schützt dadurch auch bei kaltem Wetter vor Erhaltung (was unser Mantel, wenn er richtig nahergeneigt ist, nicht tut). Je nachdem Reithose mit Reithülsen oder lange Hose mit Schnürstiefeln und kurzen Gamaschen — oder sogar mit dem „Nobelbecher“, der gar nicht unpraktisch ist.

Die Farbe des Rockes wäre das bewährte Feldgrau. Würde der Umhang grau braun gehalten sein, so hätte der Soldat eine zweite Farbe zur Verfügung, um sich der Umgebung anzupassen. Die Hose muß aus praktischen Gründen ein anderes Grau haben als der Rock.

In puncto leichter Massenherstellung und Verpaßung sehen wir uns am besten an die gebräuchlichen Schritte und Waße der Konfektion an.

Und nun soll diese Uniform hübsch aussehen? Ja, sie sieht allerdings anders aus als das, was wir an Uniformen gewohnt sind.

Aber erstens ist vieles Gewohnheitsache — die Damenkleidung, die uns vor 20 Jahren höchst reizvoll erschiene, wirken jetzt nur noch auf unsere Nachkommen —, zweitens haben wir jetzt eine Geschmacksrichtung, die das als schön empfunden, was praktisch ist, und drittens wird auch der Künstler von solcher Uniform vielleicht befriedigter sein, als von unserer bisherigen. Zum Beispiel kann ein schlanker Held, der in halbhoher, feinem Kragen storchentartig aussieht, aus offenem Halsauschnitt aufsteigend geradezu edel wirken.

Allerdings müßte eine solche Uniform, die durch ihre Praktikabilität schon wirken soll, von allem glühenden Zierrat vertrieben bleiben.

Und nun zur Frage der Ausgeh- bzw. Gesellschaftsuniform. Der Zivilist ist gewöhnt, im Salon nicht einen praktischen Sportanzug, sondern einen „Gesellschaftsanszug“ zu sehen. Wir Soldaten müssen da wohl mitruhen, schon Karls des Großen Aufsehung dagegen war erfolglos. Ich bin übrigens gerade das Unglück unserer bisherigen Uniform, daß sie gleichzeitlich praktischen Sport- und feiner Gesellschaftsanszug sein will. Erfolg: sie ist keines von beiden. Wir werden uns also wohl der allgemeinen Ansicht anpassen und eine Gesellschaftsuniform konstruieren müssen.

Die Umhüllen der Witterung werden, abgesehen vielleicht von großer Hitze beim Tanzen, für die Gesellschaftsuniform selten in Frage kommen. Auch Tarunung ist nur vielleicht einmal bei sommerlichen Gartenfesten erwünscht. Es kann also hier die erste Forderung der Urmenschen und unserer Damen auch bei uns vorangestellt werden, „die Gesellschaftsuniform soll schmücken“.

Man braucht deshalb nicht zu empfehlen, unsere Friedensuniform wieder einzuführen. Die damaligen Formen und Formenzusammenstellungen entsprechen vielfach nicht mehr unserem heutigen Geschmack. Und ein hoher Kragen sieht auch an der Gesellschaftsuniform dann nicht mehr gut aus, wenn er vom Tanzen durchgeschwitzt ist.

Dagegen scheint der Gesellschaftsiberrock der Marine eine gute, unseren heutigen Geschmack entsprechende Lösung darzustellen. Jedenfalls wirkt er in seiner ruhigen Einfachheit

sehr vornehm, schmückt durch Farbe und Form — ähnlich wie früher der Ibberrock der Artillerie, ohne aber, wie dieser, beugend zu wirken — und ist, da er keinen steifen Kragen hat, verhältnismäßig hygienisch und appetitlich. Dazu gehören, wie bei der Marine, Beinkleider ohne Stege, welche letztere unpraktisch sind und ihrer Beschädigung nach zum Gesellschaftsanszug am wenigsten passen. Mit den Stegen müßten natürlich auch die Zugstiefel mit den Anschlagsporen verschwinden.

Für die Mannschaft könnte der gleiche Anzug, nur etwa mit kurzen Rockhöfen, eingeführt werden.

Eine Mütze in der Farbe des Gesellschaftsrockes und der Form etwa unserer heutigen Dienstmütze würde den Ruf nach einer Gesellschaftsopfbedeckung stillen, denn nämlich für den Dienst nach dem vorigen Vorschlag eine praktische Kopfbedeckung eingeführt würde. Ein Helm zum Gesellschaftsanszug würde ebenso unlogisch wirken, wie Sporen zu Stiefeln und Hosen, mit denen man nicht selten tanzt.

Der Säbel, der bisher beim Offizier zum Gesellschaftsanszug gehörte, könnte dem hübschen Marineedoch Platz machen. Dieser ist praktischer als Waffe — wäre sogar, im Gegenfall zum Säbel, auch im Krieg zu verwenden — und ist lange nicht so unbequem zu tragen und zu verpacken wie der Säbel, der nebenbei manchmal, z. B. beim Ausfragen auf die Straßbahnen, seinen Träger in Gefahr bringt. Nebenbei hat der Säbel als Waffe der Offiziere nicht einmal eine besonders alte Tradition.

Jedenfalls würde es möglich sein, eine hübsch und vornehm wirkende Ausgeh- bzw. Gesellschaftsuniform zu schaffen, wenn erst ihre endgültige Trennung von der Dienstuniform durchgeführt wäre.

Die für den Offizier aus der Trennung der Uniformarten entfallenden Kosten dürften — abgesehen von den ersten Kosten der Umstellung — kaum höher sein als bisher, weil die Dienstuniformen in Zukunft aus einfachem, billigerem Stoff sein können. Auch aus der Änderung der Mannschaftsuniformierung würden dem Staat kaum wesentlich größere Ausgaben erwachsen als bisher, besonders dann nicht, wenn wirklich auf leichte Verpaßungs- und Anpassungsfähigkeit der Dienstuniform Wert gelegt würde.

Zum Schluß noch etwas: Wir haben manche militärische Schöpfung erlebt, in Uniformformen und anderen Dingen, die — es läßt sich ja über Geschmacksfragen nicht streiten — immerhin von sonst normalen Leuten als geschmacklos bezeichnet wurden. Ob wir nun eine neue Uniform bekommen oder nur Änderungen an der bisherigen, jedenfalls könnte diese Gefahr verringert werden durch weitgehende Beteiligung von Künstlern an den Beratungen. 146.

Die Ausschaltung halbfester, psychopathischer Personen aus dem Heere.

Von Obergeneralarzt a. D. Dr. Herhold.

Während meiner Dienstzeit habe ich mehrfach vor dem Militärgericht ein ärztliches Urteil über die Zurechnungsfähigkeit von Mannschaften abgeben müssen, die sich schwere Vergehen gegen die militärische Zucht und Ordnung hatten zu Schulden kommen lassen. Es handelte sich meistens um Leute, deren Intellekt unberührt war, die aber in ethischer und moralischer Beziehung Defekte zeigten, um sogenannte psychopathische Persönlichkeiten. Es waren halbfeste, zur Reizbarkeit, mangelhafter Ausdauer in der Arbeit, zu Exaltation und zum Selbstmord neigende Menschen, unzulässig im Zivilleben, ungehörig und widersätzlich im Militärdienst. Sie sind nicht zu unterschätzende Schädlinge der Truppe.

Die moralischen Seuchen, welche die Sicherheit eines Heeres gefährden, sind Aufruhr und Feindschaft. Die oben gekennzeichneten Psychopathen verfallen leicht den zersetzenden Lehren des Kommunismus; sie neigen stark zur Feindschaft und Raubentfremdung vor dem Feinde, aus ihnen rekrutiert sich vorwiegend die Waffe der Bräutleberger, an denen es bei

uns namentlich gegen Ende des Weltkrieges leider nicht gelehrt hat.

Bei den Ersatzgeschäften unseres alten Heeres war es möglich, Schwachsinne auf Grund von vorliegenden amtlichen Unterlagen auszuspalten, ein leicht Schwachsinziger konnte wohl ausnahmsweise durchschlüpfen. Derartige leicht Schwachsinne wurden bald bei der Truppe erkannt, doch sind sie für den Dienstbetrieb im allgemeinen nicht gefährlich. Psychopathen, deren Intelligenz nicht geschwächt war, wurden aber beim Ersatzgeschäft nicht erkannt, weil sich ihre moralischen und ethischen Defekte erst in der Beherrschung mit dem Selbstjuch und Unterordnung erfordernden dienstlichen Leben zu zeigen pflegten.

Mehrfach ist an anderen Stellen hervorgehoben worden, daß die Ausbildung der Mannschaften unseres jetzigen kleinen Heeres eine ganz besonders gute sein muß, damit sie zu den höchsten Leistungen befähigt sind. Psychopathen als Schädlinge müssen aus dem Bestande mit Sicherheit ausgeschliffen werden. Die Offiziere sollten durch — von Sanitäts-offizieren zu haltenden — Vorträge in der Lage sein, durch abnormes ethisches Verhalten auffallende Leute frühzeitig zu erkennen. Sie würden die Vorführung vor den zuständigen Sanitäts-offizier veranlassen, der dann durch Untersuchung den abnormen psychischen Zustand feststellen und ein abschließendes Urteil abzugeben hätte. Sanitäts-offiziere müssen deswegen in der Lehre von Geisteskrankheiten ausgebildet sein. In der heutigen Zeit wird in vielen Familien die Jugend nicht mehr zum religiösen Empfinden erzogen, der Kommunismus darf offen mit seinen Verheerungen hervortreten, deswegen werden sich ethische Defekte bei halblösen Persönlichkeiten leichter auswirken können. — Das Materielle und Sinnliche tritt in manchen Volksschichten mehr als früher hervor, auch das kann nicht ohne Wirkung auf halblöse, nicht psychisch gefestigte Persönlichkeiten bleiben. Um so notwendiger ist eine sorgfältige Beobachtung bei der Truppe.

Die Offiziersaspiranten müssen in hohem Maße geistlich harmonisch veranlagt sein, die Intelligenz, die zweifellos bei ihnen immer vorhanden sein wird, genügt allein nicht. Die suggestive Wirkung, die der Offizier im Krieg und Frieden auf die Mannschaften ausüben kann, ist bedeutend, im Kampfe ist sie von ausschlaggebender Wirkung. Unsere Armee würde im Weltkriege nicht die beispiellosen Heldentaten hervorgebracht haben, wenn sie nicht an ihrer Spitze die tapferen, ihr Leben einsetzenden Offiziere gehabt hätte. „Und der Geist reißt mit Windeswehen auch den untersten Reiter mit.“

Lösung der polnischen Aufgabe 7.

Ziele und Bedeutung der Reise des Königs von Afghanistan nach Europa.

Fast sieben Jahre sind vergangen, seit der afghanische General Dauli-Chan seine Reise nach Europa unternahm, um es davon in Kenntnis zu setzen, daß Afghanistan seine Unabhängigkeit wiedergewonnen und der damalige Emir, jetzige Padschah Amanullah, die Regierung des Landes übernommen habe. Zu den Früchten dieser ersten, auf einen breiteren Maßstab zugeschnittenen diplomatischen Reise gehört u. a. der im Laufe der Zeit von Afghanistan getätigte Abschluß von Freundschaftsverträgen mit einer ganzen Reihe europäischer Staaten. Da nun zur Zeit der Padschah selbst in Europa weilt, drängt sich unwillkürlich die Annahme auf, daß das Ziel seiner Reise vor allem die Verstärkung jener Bande ist, die Afghanistan mit Europa verbinden. Ist dies nun auch wirklich so?

Ohne Zweifel — es ist so. Es entsteht indes die Frage, ob diese Verstärkung der freundschaftlichen Beziehungen bei allen in Betracht kommenden europäischen Staaten stattfinden soll bzw. stattfinden kann. Die Reiseroute des Königs würde für eine positive Beantwortung der Frage sprechen. Die Entwicklungslinie und der tatsächliche Stand der Beziehungen indes, die sich zwischen Afghanistan und den einzelnen europäischen Staaten ergeben haben, dürfte in

dieser Hinsicht gewisse Zweifel einflößen. Wird es im Bereiche der Möglichkeit liegen, die bereits aus früherer Zeit datierenden, aber miteinander kollidierenden Ansprüche, die einerseits England, andererseits die Sowjets auf eine entscheidende Einsufnahme auf die Geschichte Afghanistans machen, auf den gleichen Renner zu bringen, sowie auch die Ansprüche Deutschlands, die zwar aus einer späteren Zeit herrühren, sich jedoch in der gleichen Richtung bewegen? Deutschland nämlich ist mit aller Kraft seit 13 Jahren (d. h. seit der Aufnahme der Beziehungen durch die erste deutsche Mission mit Hytm. Rüderneger an der Spitze) bemüht, in Afghanistan (sowohl auf politischem als auch wirtschaftlichem Gebiet festen Fuß zu fassen, weshalb es als neuer dritter Rivale in die Schranken der Bewerber tritt, die darum ringen, ein Höchstmaß von Vorteilen aus dem asiatischen Staate zu ziehen. 55.

Aus der Werkstatt der Truppe

Alle Gedanken und neue Erfahrungen beim Ausbildungsbataillon.

III.

Exerzierern.

Wenn man Leute mit hohen Kreuzen sieht, so ist das ein Beweis dafür, daß die den Körper zusammenfassenden Übungen begonnen und weitergeführt sind, bevor die Beförderung der Gelenke, Sehnen und Muskeln genügend vorgeschritten war.

Es ist grundsätzlich falsch, in der ersten Zeit, etwa drei Wochen, bei Bewegungen, beim Anretten, Esfenholen usw. Stillstehen zu lassen. Das gibt Fehler und Steifheiten in der Haltung, die kaum oder nur mit großer Mühe und nach größerem Zeitaufwand wieder in Ordnung gebracht werden können.

Also beginnt die gesamte Ausbildungszeit ebenso wie jeder Tag mit lösenden Freiübungen, bei deren Übung auch in den ersten Wochen, bevor die Grundstellung beherrscht wird, von dieser abgesehen werden kann. Zunächst der tägliche Anfang des Dienstes. Fast immer stehen die Rekrutenabteilungen an derselben Stelle mit derselben Front zu irgendeiner Seite des Kasernenhofes, die Abteilungen der Nummer nach hintereinander, in sich in derselben Reihenfolge. Der rechte Flügelmann immer an dieser Stelle und am gleichen Maß. Gedankenlose Zeitvergeudung; denn nun muß das Richten besonders geübt werden, und der Unteroffizier richtet aus, ohne daß der Rekrut geistig mitarbeitet. Er gewöhnt sich daran, ausgerichtet zu werden, anstatt sich unter eigener Verantwortung selbst auszurichten.

Abhilfe: 1. Die Abteilungen nehmen jeden Tag eine verschiedene Front ein. 2. Die Abteilungen folgen jeden Tag in anderer Reihenfolge. 3. Die Leute in den Abteilungen stehen ebenfalls täglich in anderer Reihenfolge. 4. Säufig im Rekrut anretten lassen, irgendeinen Mann wird rechter Flügelmann. 5. Die Abteilungsführer helfen nicht beim Einrichten. Bei der Exerzierbefähigung wird nach der Begründung grundsätzlich ein derartiges Durcheinanderwerfen als Aufgabe gestellt und die gewissenhafte Richtung geprüft, ohne daß jemand helfen darf.

Stellung. Wie schon oben gesagt, müssen die „Füße nicht ganz einen rechten Winkel bilden“, sonst wird u. a. das Anretten beim Exerziermarsch unsicher und die vor-schreitensmäßige Ausführung der Wendungen unmöglich. Krampfartige Muskelspannung ist eigentlich stets eine Folge von zu früher Zusammenstellung des Körpers. Sie äußert sich in hochgezogenen Schultern, hohlem Kreuz und angeklammerten Armen. Sie macht den leichten vorgezeichneten Marsch unmöglich, ebenso auch die leichte und natürliche Ausführung der Griffe und Wendungen. Wer die jungen Rekruten zu früh, d. h. vor vollendeter Beförderung des Körpers, Stellung, Vorbeigehen in gerader Haltung üben läßt, macht sich und den Rekruten die Exerzierausbildung zur

Qual, ohne die Aussicht, je etwas bessern zu können. Da helfen weder Länge des Dienstes noch Ermahnungen oder scharfe Worte. Es ist eben nicht möglich.

Marsch. Leider sind in der A. B. U. die lösenden Vorübungen nicht besonders zum Ausdruck gebracht. Sie sind aber leicht zusammenzufassen. Als praktisch ersichtliche: Rumpfbeugen (76 a), Hochübung (77), Verstärkte Rumpfbeuge (78, zunächst ohne Nachbeine), Auf- und Abrollen des Rumpfes (79 a), Heben und Senken beider Beine (83), Doppelbeinziehen (84), Anhaften und Rückschwingen eines Beines (93), Fallen in tiefe Kniebeuge (93), Ferienschießen und -senta (96, nicht in den ersten 14 Tagen), Beinshlentern und Beinshlenten (97), Armwippen (99), Fußrollen (im A. B. U. nicht aufgeführt), Beinshwingen (im A. B. U. nicht aufgeführt); schließlich etwas später, weil nicht in dem Maße lösend, sondern eher festigend: Spreizstellung erweitern (90), Doppelbeinheben am Reck (149). Das sind die Übungen, die vor dem Anfangen mit dem Marsch überhaupt und bei jedem Einüben des Marsches gemacht werden müssen.

Nun zum Einüben des Marsches selbst. Nur dann kann er richtig gelehrt und gelernt werden, wenn man die Anforderungen, wie alle Übungen, vom anatomischen Körperbau des Menschen ableitet. Dem Lehrpersonal wurde am Beispiel eines nur mit Sportanzug bekleideten guten Marchierers gezeigt, daß das Geheimnis des leichten, natürlichen, vorchriftsmäßigen und nicht anstrengenden Marsches nur im richtigen Durchziehen und Vorpreizen des Beines besteht; daß ferner hierbei nur die Obershentel-, Baden-, Fußmuskeln arbeiten dürfen. Sie allein müssen und dürfen beim Vorpreizen angepannt, also fest sein. Alle anderen, besonders die Rückenmuskeln, müssen lose sein. Bei Befolgung mit Sportanzug kann das Auge es sehen, sonst die Hand es fühlen.

Es ist also zu empfehlen, besonders in der wärmeren Jahreszeit, zu Beginn des Einübens des Marsches, und dann von Zeit zu Zeit, die Übung im Sportanzug auszuführen. Das schafft Klarheit über den einzelnen und gibt die Möglichkeit zu rechtzeitiger Abhilfe durch lösende Freiübungen.

Zu warnen ist vor folgenden zwei Übungen: 1. Die Vorübung, in Spreizstellung abwechselnd das eine oder andere Knie mit den Händen durchzudrücken. Sie führt zur Steifheit. Die lösenden Vorübungen sind besser. 2. Marsch mit waagrecht in beiden Händen gehaltenem und vorwärts gestrecktem Gewehr; angeblich um das „Vornherineigen“ zu erreichen. Das Gegenteil wird erreicht, nämlich das Zurücklegen. Wer einen schweren Tornier trägt, legt sich doch auch nicht nach hinten, sondern nach vorn herüber, um das Gleichgewicht herzustellen.

Wenn sich aber einer beim Marsch zurücklegt, so kann er nicht die in Betracht kommenden Beinmuskeln frei spielen lassen und verwenden. Zu warnen ist auch davor, zu früh, z. B. beim Aus- und Einrücken, zur Erzielung von Stromarbeit eine, wenn auch nur kurze Strecke, im Egerjarmarsch gehen zu lassen. Am Ende des fünften Monats ist der Rekrut ja dazu erst in der Lage. Er muß es falsch machen. Er macht sich steif, weil er den Marsch nicht leiten kann. Erfolg! Mühsames Herausbringen der gewollten und gedankenlos hereingebrachten Fehler durch lösende Freiübungen und überflüssiges Üben des Marsches, also Zeitverlust. Die Ausgleichs gymnastik (A. B. U. 101) kann beim Lehren des Marsches besonders wichtig werden.

Endungen. Grundlage: vorchriftsmäßige Fußstellung. Die Durchführung ist Sache des Willens, sonst kommen die Füße nicht „herum“. Läßt man z. B. nach vollkommener Wendung bei „Links um“ und „Recht“ vom linken Fuß ausgehend, die Grundstellung mit den Füßen einnehmen und den Oberkörper vorchriftsmäßig darüberstellen, so wird man in den meisten Fällen erstaunt sein, wie wenig der Rekrut sich herumdreht hat.

Griffe. Vorübungen: Schwünge eines Armes (71), Wüchschwingen (73), Greifübung (73), Dehnen der Unterarmmuskeln (74), Schlenkern der Arme (75), Handrollen,

Hände gegeneinander pressen, bis das rechte Handgelenk mit dem Unterarm nach oben einen rechten Winkel bildet, Wüchschball.

Dazu kommen nach etwa 2—3 Wochen: Kimmziehen, Gewehrübungen, Doppelbeinheben.

Als häufiger Fehler beim Griff „Gewehr über“ treten auf: Bewegung des Oberkörpers, seitliches Ausweichen mit dem Kopf beim Einschleiben des Gewehrs, schiefes Einschleiben, Aufziehen des Gewehrs auf die Schulter statt Einschleiben, falsches Zufassen mit der linken Hand und Nachrühren der linken Hand. Alle diese Fehler haben eine einzige Ursache und sind ohne Abstellen dieser Ursache selbst bei größtem Zeitaufwand nicht zu beheben. Wichtigster Fehler ist die Folge.

Die Ursache liegt im fehlerhaften Zufassen der rechten Hand beim sogenannten Tempo 2. Die Hand kann dann das Gewehr nicht regieren, und alle weitere Handhabung des Gewehrs wird Zufall und unsicher.

Macht die rechte Hand, wie es so vielfach geschieht, einfach, ohne starke Durchbiegung des Handgelenks, auf die Hüfte, so wird es dem Daumen, insofern des Baus der Hand, kaum möglich sein, sich ausgestreckt längs des Schaftes zu legen. Das ist aber zum Regieren des Gewehrs nötig, damit das Einschleiben sicher vorstatten geht. Sonst schwankt das Gewehr, und die linke Hand greift irgendetwas zu, wo sich zufällig der Kolben befindet. Seitliches Fortnehmen des Kopfes und Nachrühren mit der linken Hand sind die Folge, ebenso wie schräges oder verankertes Einschleiben.

Reißt überagen auch in diesem Falle, wenn also die rechte Hand ohne starke Durchbiegung des Handgelenks zuoft, die Fingerspitzen den Schaft, liegen vielfach sogar auf dem Gewehriermen. Sie bilden dann ein Hindernis für das Gleiten des Gewehrs beim Einschleiben. Die Folge ist ein Aufsetzen auf die Schulter, meist aber nicht zwischen Hals und Schultergelenk, sondern auf dieses selbst.

Also um es zu wiederholen und die Erlernung der Griffe zu einem Kinderpiele zu machen: Zufassen der rechten Hand beim Tempo 2 mit starker Durchbiegung des Handgelenks (die Hand muß mit dem Arm im Knöchelgelenk fast einen rechten Winkel bilden), Daumen längs des Schaftes, damit Daumen und kleiner Finger mit ihren Muskeln hebelartig das Gewehr regieren können. Fingerspitzen nicht über den Schaft hinausragen lassen. Alles übrige an den Griffen ist leicht.

Knieen. Das schnelle Aufstehen läßt sich nur erreichen, wenn die Hand wirklich den Oberkörper vom linken Knie abdrückt n kann. Vliegt sie zu weit hinten, so drückt sie den linken Obershentel beim Aufstehen herunter, hindert also. Vliegt sie zu weit vor, so findet sie keinen festen Punkt, gleitet ab und kann nicht abdrücken. Praktisch kann die Hand den senkrechten Druck auf den senkrecht gestellten linken Untershentel am besten ausüben, wenn die beiden vorderen Fingerglieder die Kniekehle bedecken. (Schluß folgt.) André e.

Nachausbildung.

Die Nachausbildung fordert sorgfältige Vorbereitung. Sie muß im Sommer und Winter gleichmäßig betrieben werden. Sie ist wohl der dankbarste aller Ausbildungswege. Zunächst muß man die Leute an die Nacht gewöhnen. Wenn man in der ersten Nacht nur einen kurzen Marsch macht, dann beim Feuerchein einige Lieber sitzen oder etwas vom Kriege vortritt, ist oft mehr gewonnen, als durch einige Stunden Ausbildung.

Der Rekrut lernt Auge und Ohr zu gebrauchen und die Dunkelheit für sich auszunutzen. Man zeigt dem Rekruten an Beispielen falsches und richtiges Verhalten, Wächtersehnungen, Bewegungen usw. Dann folgen Gehörübungen. Die einzelnen Abteilungen bekommen Sonderaufträge, z. B. richtiges Vorgehen einer Gruppe im Walde, Abbrechen richtiges Verhalten durch eine Patz., falsches Verhalten und Fahren des I. M. H.-Handmagens usw. So sind alle Abtgn. an der Ausbildung beteiligt. Die Aufgaben werden schon

in der Kaserne gestellt (es darf keine Gruppenausbildung werden).

Wenn der Nekrut die Dunkelheit auszunutzen gelernt hat, ist viel erreicht. Weil er nichts sehen kann, weiß er den Gegner nicht nur an bestimmten Punkten wie am Tage, wo er meist Grenzen, Stärke, Verteilung des Feindes sieht, sondern er vermutet den Gegner überall. Folglich ist er vorsichtiger. So kommt er dem wirklichen Nachteil nicht mit seiner Ungewissheit am nächsten. Jede Bewegung nachts muß überlegt werden, am Tage weniger. — Außerdem wird die Nacht nur dem vertraut, der sie wirklich erlebt hat.

Als Übergang zur Nachtausbildung beginnt man mit Übungen in der Dämmerung und in mondlosen Nächten. Wenn auch der Dienst am nächsten Morgen eine Stunde später anfängt, so ist durch richtig vorbereitete Einzel- und Gruppenbildung bei Nacht diese verläumete Stunde reichlich eingebracht. 138.

Berichtigung zu Nr. 14 vom 11. 10. 28: I. Spalte 525, 4. Zeile von unten, muß es heißen: „Brieg oder nicht und Ähnliches“ (nicht: „Brieg oder nicht und Ähnliches“). II. Der Verfasser von „Die Aufzeichnungen des Generals Hoffmann“ ist Generalleutnant a. D. v. Rejch.

Personal-Veränderungen

See.

Befördert mit Wirkung vom 1. 9. 1928: Zum Oblt.: Lt. *Kreipe, M. R. 6.

Die mit Wirkung vom 1. 9. 1928 verfügte Beförderung des Lts. *Heinrich, S. R. 20, zum Oblt., ist so anzuziehen, als ob sie mit Wirkung vom 1. 8. 1928 ausgesprochen wäre.

Ernannt mit 1. 10. 1928: Oberstlt. *Führ. v. Wilmowitsch, R. R. 13, zum Rdr. d. R. R. 3.

Ernannt mit 1. 11. 1928: die Gen.-Majore: *v. Wenz zu Niederlahnstein, Rdr. d. S. R. 20, zum Rten. von München, *v. Rumboldt, Chef d. Gr. Rkos. 2, zum Rdr. d. 2. Kav. Div.; die Obersten: *Fritsch, Abt. Leit. im Rv. Min., zum Rdr. d. M. R. 2, *Ruff, Rv. Min., zum Chef d. St. d. 3. Kav. Div., *Luh, St. d. Gr. Rkos. 1, zum Chef d. St. d. Kraftfahr-Truppen, *Knochenhauer, Chef d. St. d. 1. Kav. Div., zum Rdr. d. R. R. 16, *Stappuhn, Chef d. St. d. 3. Kav. Div., zum Rdr. d. S. R. 20, *Boehm-Tettelbach, St. d. S. R. 4, zum Rdr. d. S. R. 14, *Haußer, St. d. S. R. 10, zum Rdr. dieses R., *Boenter v. Dantenschweil, Rdr. d. S. R. 14, zum Chef d. St. d. Gr. Rkos. 2; er wird in seiner Stellung als Vonderst. in Baden belassen; *Marr, St. d. M. R. 2, zum Chef d. St. d. Inf. d. Art., *Hedrich, St. d. M. R. 6, zum Rdr. dieses R.; die Oberstlt.: *Babe, St. d. Gr. Rkos. 1, zum Rdr. d. III./S. R. 5, *Führ. Krefz v. Kressenstein, St. d. Inf. Führ. VII, zum Rdr. d. R. R. 7, *Bormann, Rdr. von Kuffrin, zum Rdr. d. Pi. B. 3, *Bäcker, Rdr. von Glogau, zum Rdr. d. V./M. R. 3, *Bonarath, St. d. S. R. 11, zum Rten. d. Befestig. b. Vügen, *Weyer, Rdr. d. II./S. R. 13, zum Abt. Leit. im Rv. Min., *v. Kluge, Rdr. d. V./M. R. 3, zum Chef d. St. d. 1. Kav. Div.; die Majore: *v. Erbenitz, Rdr. von Billau, zum Rdr. d. A./S. R. 4, *Reugenauer, Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Döberitz, zum Rdr. d. II./S. R. 13, *Pflugbeil, S. R. 11, zum Rdr. d. I. B. dieses R., *Conzen, M. R. 6, zum Rdr. d. I. Abt. dieses R.; die Gen.-Ob.-Veterinäre: *Külper, S. R. 2, zum Rdr. d. Bet.-Mittel-Abt. d. Zeugamts Spandau, *Dr. Thiele, R. R. 4, zum Div.-Veterinär der 1. Div.

Mit 1. 10. 1928 verfehlt: Oberst *Brandt, Rdr. d. R. R. 3, in den St. d. Gr. Rkos. 1; die Majore *Lucht, St. d. Gr. Rkos. 1, zur Rdr. von Glogau, *Rieth, St. d. Gr. Rkos. 1, zur Rdr. von Kuffrin, *v. Gramm, R. R. 11, in das R. R. 9; Hptm. (R.) *König, III./M. R. 3, zum Heereswaffenamt; die Rittm.: *Buhle, R. R. 4, als Hptm. in das Rv. Min., *Graf zu Stolberg-Stolberg, R. R. 11, zur Rdr. von Oppeln; die Oblt.: *Ettner, R. R. 2, Tr. Ab. Pl. Xrys, zur Rdr. von Marienburg (Kuffrin), *Freyberg, M. R. 2, ansatt in das M. R. 5, in die San. Abt. 5. Die Vernehmung des Oblts. *Hillebrand, S. R. 10, in das S. R. 1, ist aufgehoben.

Mit 1. 11. 1928 werden verfehlt: die Obersten: *Dümmler, Rv. Min., zum St. d. S. R. 20, *Königsdorfer, Rdr. von Breslau, in d. St. d. Gr. Rkos. 1, *Schönberg, St. d. S. R. 15, in d. Rv. Min.; die Oberstlt.: *Knoor, St. d. 5. Div., in d. St. d. Gr. Rkos. 2, *Schmirgel, Rdr. d. III./S. R. 5, zum St. d. S. R. 17, *Schäpfer, St. d. S. R. 17, in d. St. d. Gr. Rkos. 1, *Führ. v. Seidlitz v. Gohrau, M. R. 1, in d. St. d. Art. Führ. III., *Mittig, M. R. 6, zum St. d. M. R. 2, *v. Riebeder, Rdr. d. Pi. B. 3, zur Rdr. von Breslau; die Majore: *Krafft, Rv. Min., in d. St. d. Inf. Führ. VII, *Cedlau, Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Oberdruf, in d. S. R. 1, *Griebe, R. R. 18, in d. Reichsow. Min.; die Hptm.: *Wiegmann, St. d. Inf. Führ. VI, in d. S. R. 1, *Runge, Rdr. von Cughana, in d. Pi. B. 6, *Beilge, S. R. 1, in d. St. d. Gr. Rkos. 1, *Schönberg, S. R. 11, in d. St. d. Inf. Führ. VI, *Stowmer, S. R. 15, zur Rdr. von Billau, *Leonhardt, M. R. 4, zur Rdr. von Glogau, *Mack, Pi. B. 6, zur Rdr. von Kuffrin, *Kempff, Kraftf. Abt. 1, in d. Rv. Min., *Wenzel, Kraftf. Abt. 5, in d. San. Abt. 5, *Bisf, San. Abt. 1, in d. Kraftf. Abt. 1; die Oblt.: *Stahn, S. R. 17, als Komp.-Chef in d. S. R. 1, *Bohlsche, San. Abt. 3, in d. Kraftf. Abt. 5; die Oblt.- (R.): *Fisch, Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Döberitz, in d. M. R. 5, *Weise, M. R. 5, in d. M. R. 6, *Friedhau, M. R. 6, zur Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Döberitz; Ob.-Hptm. *Dr. Heydt, San. Abt. 2, in d. San. Abt. 1, San. Stabs. Deutsch-Planau; Ob.-St.-Veterinäre *Dr. Boenisch, Mil. Lehrschm. in Berlin, zum R. R. 4; die St.-Veterinäre: *Dr. Bartsch, St. d. Gr. Rkos. 1, zum M. R. 3, *Dr. Weis, St. d. 6. Div., zum M. R. 1, *Dr. Friebsch, St. d. 2. Kav. Div., zum St. d. Gr. Rkos. 1, *Dr. Richter (Walter), R. R. 12, zur Mil. Lehrschm. in München, *Dr. Gregor, M. R. 1, zum S. R. 2, *Dr. Joeger, M. R. 3, zum S. R. 7, *Dr. Ohl, Fahr-Abt. 7, zum M. R. 6, *Dr. Bauer (Theodor), Mil. Lehrschm. in München, zur Mil. Lehrschm. in Berlin; die Ob.-Veterinäre: *Dr. Gomolla, M. R. 3, zum M. R. 6, *Dr. Meyer (Alfred), R. R. 10, zum M. R. 12, *Dr. Reinhold, R. R. 12, zum St. d. 2. Kav. Div., *Dr. Steinoder, M. R. 6, zum St. d. 6. Div., *Dr. Frischbieter, Fahr-Abt. 3, zum Heeres-Bet.-Unter-Amt.

Mit 1. 11. 1928 treten zum St. Abt. R. über: die Oberstlt.: *Rannengier, S. R. 10, *Boilge, Rdr. d. I./S. R. 11, *Schellmann, S. R. 15.

Mit Wirkung vom 30. 9. 1928 ausgeschieden: Hptm. *Müller, S. R. 15; Lt. *Goeble, M. R. 9.

Ausgeschieden: Lt. (R.) *Kändler, Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Altengrabow.

Mit 31. 10. 1928 scheidet aus: Genlt. *v. Graberg, Rdr. d. 2. Kav. Div., Genmaj. *Ritter v. Sour, Rdr. von München; die Obersten: *Trepper, Chef d. St. d. Inf. d. Art., *Wolff, Rdr. d. Befestig. b. Vügen, *Schroeder, Rdr. d. S. R. 10, *v. Hüpenen, Rdr. d. M. R. 2, *Freiwald, Rdr. d. M. R. 6, *Vindemann, *Waldraf, St. d. Gr. Rkos. 1, *George, St. d. Gr. Rkos. 2, *Funte, St.

Möbeltransport-Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233
Telephon: Lützow 6047-6049
Telephon: Bismarck 1016/17

Berliner Paketfahrt - Bartz & Co. A.-G.
Berlin W50, Kurfürstendamm 17
Fernsprecher: Bismarck 884-885
Möbeltransport \ Wohnungstausch

d. Art. Führ. III, *Weis, St. d. J. R. 20; die Obfrstl.: *Gottschall, Rdr. d. A. J. R. 4, *Troost, Rdr. d. I. J. R. 6; Hptm. *Komat, J. R. 6, Gen.-Veterinär *Dr. Simon, Div.-Veterinär d. I. Div.; Gen.-Ob.-Veterinär *Dr. Taubig, Vorst. d. Vet. Mittelobd. v. Zeugnis Spandau; die Ob.-St.-Veterinäre: *Grünert, J. R. 7, *Dr. Reihner, A. R. 6.

Marine.

Ernaunt: zu Seekadetten: die Freimiliger für die Seeoffizierslaufbahn: *v. Boehm-Beging, *Hoffe, *Bräuer, *Dedend, *Dickmann, *Ehrenberg, *Engel, *Eckhauer, *Hagenberg, *Fromme, *Gellert, *Gnad, *Hartenstein, *Jermann, *Hesse (Erwin), *Hülserkopf, *Jensen, *Kellermann, *Sentrat, *Laube, *Loewe, *Lühm, *Rathes, *Medel, *v. Norstein, *Nüller, *v. Nutius, *v. Quadenow, *Rahmow, *Roeger, *Ross, *Schaefer, *Schmalenbach, *Schöndube, *Schulze, *Stibowski, *Söhler, *Stein, *Storp, *Thurmann, *Weingaertner, *Weispennung, *Wolff.

Mit Wirkung vom 1. 10. 1928 wird befördert: zum Mar.-Unterarzt: der Freiwillige für die Mar.-San.-Offiz.-Laufbahn *Reumann von der Mar.-Stat. der Ostsee unt. Zuteilung zur Mar.-Stat. der Nordsee und Verlegung zum Mar.-Lazarett Wilhelmshaven.

Für Umzüge bitten wir die Expeditionsstelle auf Sp. 607/608 zu beachten.

Heere und Flotten

England. Die britischen Mäander in den Gewässern Surrey und Sussex haben angeblich zu folgenden grundlegenden Feststellungen geführt: Die Verbesserung der Landabwehr hat solche Fortschritte gemacht, daß die Verwendung von Tanks bei größeren militärischen Aktionen entbehrlich geworden ist. Die Beobachtung der Truppenbewegungen vom Flugzeug aus hat angezeigt, daß bewaldeten Terrains völlig verlagert. Kavallerie ist noch wie vor im Kundschafterdienst unentbehrlich, und schließlich hat sich das Auto als Truppentransportmittel so bewährt, daß ein weiterer Ausbau dieses Hilfsmittels der modernen Kriegsführung unbedingt notwendig ist. In militärischen Kreisen spricht man geradezu von einer Vertrauenskrise des Tanks und von der Wiederbelebung der Kav. (Schief. Zeitung.)

In Cattewater wird z. Z. eine für den Persischen Golf bestimmte Flugzeug-Staffel neu aufgestellt. Sie wird aus 8 Ganzmetall-Supermarine-Southampton-Flugbooten mit 2 Napier-V8-Motoren zu 450 PS, besonders leichtfliegenden Flügeln, bestehen und wahrscheinlich nach Basra kommen. („Times“). — Anlässlich des Stapellaufs des Ubootes „Dus“ in Barrow wird in der Presse ein schnellerer Ausbau der Ubootflotte gefordert. Engl. sei seit dem Kriege auf den dritten Platz (55 fertige Uboote) nach Amerika mit 121 und Japan mit 65 gefunten. (A. N. u. A. F. Gg.) Wo.

Italien. Am 27. 8. endeten die ital. Mäander in Piemont. In ihnen wurden hauptsächlich die neuen takt. Vorschriften erprobt. Am Kriegsspiel soll die schiffst. Miltz dem Heere angegliedert werden; zu Versuchszwecken wurden daher während der Manöver 2 Miltz-Bat. einer Div. zugeteilt. Auch die jüngst angeordneten Gepädeklärungen wurden erprobt; es wurde durch sie eine gesteigerte Beweglichkeit erreicht. Ferner wurden die neuen tragbaren Zelle versucht, mit denen man eine bessere Lärnung gegenüber der Flg.-Beobachtung zu erzielen gedenkt. Ferner

tam ein fl. Miltz. zum Versuch, der von dem Infanteristen am Gemeinplatz getragen wird und in der Lage sein soll, Geschosse aus Entfernungen von mehr als 200 Yards zu schleudern. (A. N. u. A. F. Gg.) 66.

Polen. In Thorn wurde eine kürzlich vom Befehlshaber des VIII. A. K. dem Chef der Kriegsmarineleit. u. d. Rdr. der Flotte des Küstengebietes unterzeichnete Beracht. veröffentlicht, die die Einführung von Standgeräten für Militärpersonen im Bereiche des VIII. A. K., des Küstengebietes, der Wehrplatte und aus Einheiten der Kriegsstotte bis auf Abruf befragt. Militärpersonen, welche sich gegen die militär. Ordnung oder ihre Vorgesetzten vergehen, Verrat militär. Geheimnisse oder Spionage betreiben, Raub, Totschlag oder Brandstiftung verüben, werden im Sinne dieser Verordnung mit dem Tode bestraft. Km.

Kriegsstotte besteht z. Z. aus 5 Torp.-Booten, 2 Kan.-Booten, 4 Minenjuchern, 1 hydrograph. Fahrzeug und 1 Transportdampfer; in Front. im Bau: 2 Torp.-Boots-erster und 3 Uboote. — Franz. Offstl. Jaurig ist nach beinahe 5jähr. Wirken an der militär. Hochschule in Warschau nach Frankr. zurückgekehrt. Die Schule gelangt nun unter Leitung des Gen. Kuzbcha. — Mitte Aug. wurden 610 Offz. in der Armee neu ernannt. (Spaniec.) 8.

Das Kriegoministerium arbeitet einen Gesetzentwurf über Militärdienst aus. Der Hilfsdienstpflicht sollen alle männlichen Personen von 17 bis 60 Jahren unterliegen, die keinen alt. Mil.-Dienst tun oder nicht in Reserve und Landsturm dienen. (Pol. Tagbl.) 79.

Rußland. Von 885 Absolventen der mil.-pol. Kurse haben 787 vorher normale Kriegsschulen durchgemacht, so daß sie also militär. zum mittl. Rdr. (Zugführer) ausgebildet sind. Alle sind Angehörige der komm. Partei, 352 Arbeiter, 437 Bauern. — In der Krim nahmen im Lager 17 junge Mädchen an der Ausbildung in einer Studentenkompagnie teil. Sie lernten mit dem Gewehr nicht (schlechter Schießen, als die „feinen Fräulein mit den Augenlein“). — Dsowaichim ließ wieder mehrere tausend Mann in Proletarierbatalionen an den Mäandern teilnehmen, desgl. organisierte Radiolöhhaber. — In dem neuen Gesetz über die Wehrpflicht ist die Dienstzeit in der Marine von 4 auf 3 Jahre herabgesetzt worden. Die bisher 30tägigen Übungen der Miltz sind auf 35 Tage verlängert worden. — Der Dsowaichim hat eine Gasmaske für Zivilisten konstruiert, leichter, einfacher und billiger als die Armeeaske. Sie wird 3–4 Rubel kosten und für jeden käuflich sein. — Der siebenständige Arbeitstag ist in den Militär-Bildungsanstalten eingeführt worden. — Die Truppen erhielten den Entwurf einer „Vorläufigen Instruktion für die Kampfvorbereitung der Tanks der Roten Armee“. Darin wird betont, daß der Tank vor allem Angriffsmittel sei. Das Zusammenwirken mit anderen Waffen kann schon im Beginn des Angriffs stattfinden, besonders mit der Inf., oder in der Tiefe der Widerstandslinie, manchmal ausschließlich mit der Inf., oder auch bei Umfassung mit der Kav. Die Tanks operieren entweder in enger Zusammenhang mit der Inf. als Bahnbrecher oder mit selbständigen Aufgaben, nacheinander die Widerstandslinie erkundend und die Artl. angreifend. Für die rote Armee wird bei der geringen Anzahl der Tanks die erste Art (enges Zusammenwirken mit der Inf.) besonders betont. — Für alle Waffengattungen werden neue dunkelblaue Hosen eingeführt, für die Kav. außerdem blaue Sommerhosen. — A. Pawlow fordert, daß kein Rdr. im Kriege aus dem Heere ausscheiden darf. Wer sich als Korpsrdr. nicht bewährt, solle z. B. eine Div. oder eine Feldbäckereiabtgl. (!) übernehmen. Wer überhaupt als Rdr. verjagt, solle als Gemeiner weiterdienen. (Krajinaja Swesda.) 45.

Tschekowowakel. Die diesjähr. Manöver im nordöstlichen Wäbren waren reich an Flugzeugunfällen. Der erste Unfall forderte ein Menschenleben, der zweite endete mit der Zerkümmung eines Flggs. Bei Einsetzen eines Sturmes, der zwei Flgze. in der Luft überdeckte, mußten beide notlanden und wurden beschädigt. Km.

Gustav Knauer BERLIN W62
Wilschmannstraße 3.
Fernspr.: 85 Barbaras-0012
BRESLAU
Fernspr.: Ring 190-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Aus der militärischen Fachpresse

Artl. Rundschau. 4. Jahrg. Heft 3. Aug. 1928. — v. **Rippold**: „Unsere artl. Kampfmagenabwehr auf dem Gefechtsfeld.“ Der Aufsatz gibt dankenswerte Anregungen, zeigt aber, wie wenig mit den vorhandenen Mitteln zu erreichen ist. Die Ausführungen sind fast theoretisch und können teilweise nicht ohne weiteres anerkannt werden. Die Praxis ergibt, daß indirektes, aber beobachtetes Feuer gegen bewegliche Ziele wie Kampfw. durchaus nicht wirkungslos bleibt, selbst gegen gut vernebelte Tanks kann gute Wirkung erzielt werden. Es muß durch rechtzeitige Bekämpfung ein Einbruch der Tanks verhindert werden. Ihr Ziel wird gerade die Artl. sein. Die Treffsicherheit gegen schnellfahrende Tanks ist wesentlich besser wie Berg. annimmt. Von Bz. oder Kartätschschuß verspreche ich mir nichts. Ein mit Frage vorzuziehendes Geschöß kommt zu spät. Bei Tankenbruch muß ich alles gegen diese wenden, und foltest es die letzte Munition; wer soll sie denn sonst erledigen! Auffallend auf Gefechtsfahrzeuge muß stets in kleinem Gruppen erfolgen. Bei so wenig Artl. aus der Kampfw.-Abwehrgefahr auszudehnen, ist nicht angängig. — v. **Reyndl**: „Der General der Artl. bei einem Armeesoberkommando.“ (1. Teil.) Interessante historische Entwicklung der Befugnisse dieser Stelle, reich durchsetzt mit positiven Kriegserfahrungen und -beispielen. Der Aufsatz beweist, daß es bei größeren Verhältnissen im Angriff wie in der Verteidigung nötig ist, die beigeordneten höheren Artilleristen in ihren Befugnissen über das Niveau eines beratenden Organs weit hinauszuhoben. Die Stimme des Artilleristen ferner bei der Beratung muß der des Genstabs gleichgewertet werden, wie es auch beim Artl.-Führer der Div. der Fall ist. — **Kalbus**: „Französl. Urteile über die besch. schw. Artl. während des Bewegungskrieges 1914.“ Ehrenbes Zeugnis von Feindseite für die performierte, zum Tode verurteilte Waffe, belegt durch schwerwiegende Aufzählungen bekannter Führer. Ein interessanter Aufsatz, der mit Trauer erfüllt, daß wir diese große artl. Überlegenheit nicht schnell genug auszunutzen konnten, ehe der Gegner aufholte. Daß sie uns jetzt um jo empfindlicher fehlen würde, unterliegt keinem Zweifel, schreiben doch die französl. Generale selbst ihre großen Mißerfolge bei Kriegsbeginn unserer schw. Artl. mit ihrer moralischen und materiellen Wirkung zu. — **Heilingbrunner**: „Ausbildung unserer Richtkanoniere.“ Eine Einmischung auf den Aufsatz im Aprilheft 1928: „Sind wir in der Ausbildung unserer Richtkanoniere auf dem richtigen Wege?“ Verf. begründet zunächst mit Recht die Unmöglichkeit offener Feuerstellungen, beschränkt sie auf Feuer gegen Kampfw. zur Sturmabwehr und „Wenn sie sich von angreifender Inf. in ihren Stellungen hat überraschen lassen.“ Die Schule des direkten Richtens ist dies. E. die Vorhülle des indirekten Richtens. Man kann den Ausführungen nur beistimmen. — v. **Reinz**: „Sind Metereinteilungen an den Aufzügen unserer Geschütze notwendig?“ Eine kurze Zusammenfassung der gegen die Meterteilung sprechenden Gründe. Man kann den Ausführungen nur Recht geben; gegen mehr bewegliche Ziele, Tanks usw., allerdings muß man bis 3000 in die Meterteilung halten, weil man in Metern denkt, also in der Gefahr auch kommandiert. — „Die Turbokanone Delamare-Raze.“ Eine interessante Beschreibung der Erkundung des frz. Ing. Charles Alphonse Raze, der die Turbinenwirkung für den Korgan beim Schuß ausnutzen und Küdstoff vermeiden, Stoßkraft gewinnen will; ein sehr ausdauerreicher wertvoller Gedanke, dessen prakt. Auswirkung natürlich noch Kinkerlathen zu überhaken haben wird. Eine wertvolle Beurteilung der Mündungsbremse ist beigefügt. Wertvolle Bilder veranschaulichen die Idee. Eine sehr berechtigte Rühmung, wertvolle oder auch nur ausschöpfende Gedanken grundätzlich zu veruchen, schließt den interessanten Aufsatz. — **Balcke**: „Artilleristische Punktbestimmung feindwärts.“ Wertvoller Hinweis auf die Notwendigkeit für den Artl.,

sich im Bewegungskriege nicht nur selbst vermessend zu können, sondern auch Unterlagen für koordinatenmäßige Festlegung der Ziele zu schaffen. Hilfsorgane sind Bildflieger und Photogrammetr. Eine allgemeinverständliche Schilderung des Luftmessverfahrens beschließt den beachtenswerten Aufsatz. — **Globig**: „Einzelalette oder Doppelalette für Verstärker.“ Ein wertvoller Beitrag zu dieser vielumfrittenen Frage unter Angabe der Maßnahmen im Ausland; er schildert am Beispiel der Amerikaner die Nachteile der Doppelalette überzeugend. Trotzdem haben die Italiener Doppelalette, deren Schwertgeschwindigkeit genügen sollen, neuzeitlichen Zielen gegenüber genügen sie nicht; elektrische und hydraulische Schwertgetriebe kosten viel; elektrische und hydraulische Schwertgetriebe kosten viel; französ. und ital. Anschauungen ist sehr lehrreich durchzuführen. Engld. hat Doppelaletten nie erzwungen. — **Artilleristische Aufgaben**: „Übergang aus der Verteidigung zum Angriff.“ — Aus fremden Artl.: Tabelle amerikan. Flakts. — **Zeicherrichtschau**. 125.

The Journal of the Royal Artillery, Woolwich. Nr. 2. Juli 28. — **Rpt. Loch** (Preisgabe für die „Duncan“ goldene Medaille): „Da Luftoperationen im Zukunftskrieg größere Bedeutung erhalten werden, als man im letzten Kriege erfahren hat, ist die Möglichkeit zu untersuchen, die gesamte Artl. oder die Klasse der Artl.-Einheiten der Feldarmee fähig zu machen, Luftziele zu beschießen. Welche Änderungen würden veranlaßt durch die Annahme einer derartigen Absicht in bezug auf Organisation, Ausbildung, Ausrüstung, einschl. Munitionsausrüstung der Reg. Artl.“ Zunächst: Welchen des Fliegerangriffen, dann die Methoden der Flugabwehr, zieht Folgerungen für weitere Ausstattung der Feldartl. mit Selbstfahrlafetten, Meßinstrumenten, Ausbildung. Schlußfolgerung: Besondere Flak. ist nach wie vor wegen der bel. Eigenheiten dieser Kampftechnik erforderlich. Die durch entspr. Ausbildung, Ausrüstung mit Selbstfahrlafetten und Instrumenten befähigte Feldartl. kann hierbei in manchen Fällen wertvolle Unterstützung leisten. — **Oberst Rowan-Robinson**: „Die Nordwestgrenze.“ Geographische, ethnograph. u. militärdpolit. Schilderung der Nordwestgrenze Indiens und ihrer Bedeutung für die engl. Herrschaft in Indien. — **Rpt. Ashley**: „Beschlusung und Vereinfachung des Beobachters.“ Die Zeit, die die Artl. braucht, um die Beobachter zum Schießen zu treffen, ist zu groß. Abhilfe: Änderungen in der Artl.-Taktik, Änderungen an den Instrumenten und dem techn. Verfahren. — **Maj. Ellis**: „Vorn gelegene Beobachtung.“ Betont den Wert des vorn befindl. Beobachters. Benötigt zur Wirksamkeit drahtlose Telegraphie. Hierin noch Schwierigkeiten. — **Gemmaj. De Bree**: „Die Schlacht von Cambrai, 20. bis 30. 11. 1917.“ Kriegsgesch. Studie. Sehr interessant. — **Oberst Cornwall**: „Geschichte der Artl.-Gruppe Spafors.“ Transport, Zusammenstellung eines Artl.-Verbandes unter dem Artl. Mdr. Spafors nach und in Shanghai bei den chines. Wirren 1927. 32.

The Royal Tank Corps Journal. Sept. 28. — **Osterr. Maj. o. D. Heigl**: „Einige neue letzte Kampfmagen.“ Originalaufsatz für das R. T. C. Journal. Entwicklung in den Nachkriegsjahren. Franz. Versuchskampfw.: 18 t. und 32 t. — **Schneider**, 13 t. — **Renault**, 13 t. — **Deluanan-Bellevoise**: Räderketten-Kampfw. Renault-Regreffe. Wenn seine Gummitracks sich in den Felßen Marokkos nicht bewährte, so sei damit noch nicht gesagt, daß sie auf franz. und chies. Boden nicht sehr brauchbar sei. Lob des Ingenieurs Kollerer und des scheidstschow. Räderketten-Kampfw. K. H. 50 (Vielbild). (Forts. f.) — **Dorff. Hudson**: „Ideal und Wirklichkeit bei Kampfw.-Motoren. Einige Gründe, warum es so schwer ist, den so oft geforderten starken Motor niedriger Drehzahl vorzusehen.“ Das Motorgewicht beträgt durchschnittlich nur 4 t. Das Kampfw.-Gewicht, Erhöhung also tragbar. Viel wichtiger ist der vom Motor eingenommene Raum: im modernen Kampfw., der schnell, leicht, klein sein soll, ist jeder freie Kubizentimeter von Wichtigkeit. — Die luftgetriebenen Lichtpl.-M.-Motoren der Medium-Bilders-Tanks haben geringeren mittleren Kolbendruck als entsprechende wasser-

getriebene Motoren, und wegen der Kühlrippen und Kühlbohlenanlage nehmen sie zudem Platz weg als wassergetriebene Motoren gleichen Zylinderinhalt plus Kühler. Die sehr gemüßigte Leistungssteigerung ist nur durch Drehzahl Erhöhung zu erreichen. Dies müßte Entwicklungsziel der Kampf-Motoren sein. — „Motorisierung.“ Fortsetzung der Aufzählung gleichen Namens aus „La Route d'Infanterie“ von Col. Al. Hébert. Wertmäßig berührt, daß statt des bewohnenden Militärtrades der Mitarbeiter des „Militär-Wochenblattes“ als Kronezeuge über die „Marsch“ 1927 der engl. Beruchtsbrigade zitiert wird. — „Neuzzeitliche Kampf-Abwehrmaschinen. Das 2 em-Robien-WG.“ Auszug vom Aufsatz gleichen Namens im Juliheft des „N. C.-Journal“. Beschreibung mit Lichtbild dieses dän. WG. Erwähnung eines Bickers 12,7 mm-Abwehr-WG., das in Polen erprobt sei und auf 200 m 15 mm-Banzer durchschlug, sowie eines 12 mm-Margetson-WG., das — in Engl. erprobt — sich gegen Kampf. als zu kleinläufig erwies. Neu an der Waffe war, daß sie mit einem metallischen Patronenquert geladen wurde. — Hptm. R. a. c. a. t. : „Vorschlag eines neuen Richtpunkts und Gefechtsfeldzug-Bezeichnungssystems.“ Sehr beachtlicher Aufsatz. Die bisher benutzte Methode des zersetzten Zifferblattes ist zu umständlich. Mittelpunkt des vorgeschlagenen Bezeichnungssystems ist „Zielaussichten Mitte Ziel“, erscheint zweckmäßig. 96.

Woina i Rewoluzija. Nr. 5/28. — R. Seebjat in: „Grundzüge für die methodische Leitung der Sommer- (Lager-) Ausbildung der Truppen.“ Beim Marsch erfordert die Möglichkeit der Angriffe von Fliegern und mechan. Truppen die Fähigkeit, schnell entsprechende Formen anzunehmen. Geheft zerfällt in Annäherung, Operationen im feindl. Nahfeuer, Einnahme der Sturmstellung, Sturm, Durchbringen durch die Widerstandzone. Truppenführer muß Wirkungsweise der Art. und techn. Waffen kennen, woran es der roten Armee noch sehr gebricht. — B. J. e. d. m. a. n. n. : „Übungsreisen.“ Zur Nachahmung empfohlen Grundzüge einer westl. Macht (nicht gesagt, welcher) für Übungsreise in Automobilen ohne schriftl. Arbeiten. Kein „Krieg in Hütten“. — Z. R. o. w. a. l. l. e. w. : „Aufgaben der Bombenflüge.“ Bei der geringen Entwicklung der Industrien der Nachbarstaaten Ausfl. Angriff auf deren Industriezentren nicht lohnend und aus polit. Gründen (Arbeiterbreitertung) nicht empfehlenswert. Wichtiger sind Angriffe auf Häfen, vor allem aber operative Aufgaben, Störung operat. Truppenverschiebungen und des Heeresrückens, Angriffe auf die gegenw. Luftflotten auf den Flugplätzen und Kampf mit der Flotte. — B. a. t. o. r. i. t. i. : „Grundzüge für Kav.-Attaken auf Inf.“ Anschauungen in Frankr., Dtschl., Engl., Rusl., Polen, Rumän. Verf. hält Attaken in Brig. noch für möglich, Attaken auf unerschütterte Inf. unter Umständen für notwendig, Attaken auf Marschstellungen, Vorposten, angreifende Inf., Angriffsformen der Inf. nach russ., dtschl., franz. und poln. Grundzügen. Ebdelton. und Gruppenattaken. — „Verbesserungen zu den Grundzügen für Kav.-Attaken.“ Scharfe Kritik des vorigen Aufsatzes. Dessen Verf. unterschätze stark die Feuerkraft der Inf. Kombin. Angriff zu Inf. und Fuß empfohlen. — R. S. i. a. p. o. h. n. i. t. o. w. : „Organisation der Greifungen von Gefangenen.“ Nach Beispielen aus dem Weltkrieg. — A. S. a. s. c. i. n. : „Bereitigung des Feuers der Flakart.“ — Karl R. o. s. e. n. b. l. u. m. : „Methoden des Kampfes mit der revolutionären Bewegung in der alten Arme 1905—1906.“ Strenge führte nicht zum Ziel. Gegenpropaganda durch die Offz., Ausbildung dieser dazu. — J. K. u. m. e. n. t. a. l. : „Die Kunst der Tauschung der Massen in den bürgerl. Ländern.“ Auf Grund des dtschl. Buches von F. S. h. ö. n. e. m. a. n. n. : „Die Kunst der Massenbeeinflussung in U. S. A.“. Bümental sagt: „Wir sind für ein einiges Dtschl. mit der Arbeiterfront an der Spitze.“ — D. B. r. o. n. j. e. w. i. t. s. i. : „Die Gedankenbilder der westl. Grenzstaaten.“ Finn., Estl., Lettl., Lit., Polen, Rumän. Labellen, Stützen, Strateg. Bedeutung. — A. M. a. f. a. l. o. w. : „Einrichtung der Organe des Nachschubs in fremden Armeen.“ Polen, Frankr., Dtschl., Engl., U. S. A. in Frieden und Krieg. — B. L. o. b. t. o. w. i. z. :

„Einfluß der Mechanisierung des Transports von Truppenteilen auf Gefechtsführung und Operationen.“ Auf Grund dtschl. Quellen: „Wissen und Wehr“ und „Militär-Wochenblatt“. — B. L. o. b. t. o. w. i. z. : „Die Arme der Tschekoslowakei 1927.“ — B. M. e. t. t. o. w. : „Marne, Biechiel, Smrna.“ Staatsverlag 1928. Besprechung durch G. M. o. t. o. w. i. t. o. w. unter Motto: „Die Strategie der Halle und schroffen Wendungen.“ Der Kritiker gibt die Möglichkeit der Rettung der Lage für die Dtschl. an der Marne ohne das unglückliche Eingreifen des Dorfflts. Henck zu, das Melloff vorbeibt. 45.

Die Field Artillery Journal. U. S. A. Mai/Juni 28. — Major A. E. de A. H. o. l. l. e. : „Mechanisierung.“ Verfasser gibt zunächst eine ausführliche Disposition der Bedürfnisse „Mechanisierung, Motorisierung, Aufzug, verladen.“ Beschreibt die geplante Gliederung einer „Mechanized Force“, die im Sommer im Camp Meade, Maryland, erprobt werden soll: 1 Inf. Btl., 1 Zug einer Lanfkomp., 1 Art. Btl. (ohne 1 Btl.), 1 Inf.-Btr., 1 Pl. Komp., 1 Nachr. Komp., 1 Zelle einer Mun. Kol., San. Btl., 1 Zug eines Gas-Agts. Verf. verspricht sich nicht viel von diesem Versuch, da die verfügbaren Fahrzeuge, 3. Art. und neuzeitl. Ansprüche nicht genügen. Hält aber für eine Errungenschaft, daß das reguläre Heer eine Art Versuchslaboratorium für diese Fragen aufgemacht hat und nimmere die Frage der Mechanisierung marschiert. Als Verwendungsgebiet einer „Mechanized force“ erbildet er: a) Strategische Vorhut einer Arme, b) bewegl. Plankeinsatz, c) Nehmen und Halten von Schlüsselstellungen für kurze Zeit, d) Angriff gegen die feindl. Plante und rückw. Verbindungen, e) Ausnahmen des Durchbruchs durch eine idl. Front, f) Gegenangriff, g) Nachhut einer Arme. — Lt. E. L. S. i. b. e. r. t. : „Feldzugsbericht und Aufzeichnungen über Reiz. Artl. in Sinai und Palästina.“ Interessanter Bericht über das Zusammenwirken der Reiz. Artl. mit Kav. — Französl. Gen. H. e. r. r. : „Feldartl. in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Behandelt Forderungen an das Material, an die ballistischen Eigenschaften, an Geschwindigkeit und takt. Charakteristik der Feldartl. — Laufende Artl.-Nachrichten: „Ein Kabellegerwagen.“ (Mit Abb.) Kraftfahrzeug, das querebene fahren kann und im Fahren zwei verstellbare Doppelleitungen verlegt. Desgl. ein entspr. Fahrzeug für berittene Fernrtr.-Trupps. Nicht beachtenswert. In Deutschland sind bisher derartige Versuche noch nicht so weit gediehen. — Notizen über Kav.-Beförderung von Gefäßigen (mit Bildern). — Bildung einer Kommission für die Entwicklung des „Mot. Truppenverbandes.“ — „Ausbildung von Offzn. als Motormechaniker.“ 32.

Emigrantenorgan. Russi Wojsni Bjeftnik. Belgrad. Nr. 146. — „Die rote Arme in der Ukraine.“ Die Politik der roten Arme gegenüber den nationalen Bestrebungen der Ukrainer zerfällt in drei Perioden. 1920—1923 war die Formierung nationaler Truppenteile verboten, und in der Ukraine standen ausschließlich großruss. Armeekorps. 1923 bis 1926 mußten sich die Bolschewiken unter dem Druck der nationalen Republik zur Rationalisierung gewisser Armeeteile entschließen. Der revolutionäre Kriegsrat in Moskau arbeitete im Dezember 1923 ein Programm für die Rationalisierung in Verbindung mit dem Budget 1923—1924 und 1924—1925 aus, aber schon im März 1924 wurde dieses Programm fast eingeschränkt, angeblich wegen „Mangel an Daten und Mitteln.“ Nach 1926 stellten die Bolschewiken die weitere Rationalisierung vollkommen ein, ohne auch nur das Programm von 1924 zu beendigen. Heute bildet die Ukraine mit der sog. „moldauischen Republik“, dem Rayon von Balta und Tiraspol, und der Arme einen Militärbezirk mit dem Sitz in Chortow, an dessen Spitze der Jude Jafir steht, der ein erklärter Feind der Ukrainer ist. Alle höheren Stellen im Militärbezirk sind Juden und Großrussen vorbehalten. „Ukrainisiert“ sind die 1. und 2. Kav. Div. und 9 Inf. Divn. Das ist ungefähr die Hälfte der vorhandenen Truppen, doch ist der Umfang dieser „Ukrainisierung“ sehr gering. Von 8 Militärhochschulen in der Ukraine sind 6 großrussisch geblieben, und nur 2 sind ukrainisiert worden, die Kav.-Schule in Elizawetgrad und

die 5. Inf.-Schule in Charkow. — Vortrag des Obersten Chitrow in Belgrad: „Die russ. Offz. in der Emigration sollen über den polit. Parteien streben.“ 7.

Schweiz. Monatschrift für Offz. aller Waffen. Nr. 7/28. — „Kom Schweiz. Kriegs- und Soldatenlied.“ — Optm. G. Däniker: „Um die Inf.-Regimenter.“ — „Die Operationen des 29. Breitengrades in Tripolitanien.“ Beschreibung einiger Unternehmungen zur Befriedung des Hinterlandes dieser Kolonie Frühjahr 1928. Wo.

Dtsch. Offz.-Bund. (Berlin B 9, Potsdamer Str. 22 b.) Nr. 28: Aktuelle Fragen des polit. Herrschens. Das Mittelmeer des Westens. Über die dtsch.-franz. Verteidigungs-politik. Über psychologische Fehler in der Behandlung der Truppen. — H. D. B. Nr. 19: Die Neubauten der Reichs-armee. — Die Wehr. Nr. 10: Hat Frantr. neue Saarp-läne? — **Sterr. Wehrzeitung.** Nr. 40: Der 7. Oktober. Abrüstungsmärchen. Die Sowjetarmee auf Grund ihres Wehrgelezes. Graf Tisza in seinen Briefen. Internal. Regelung der Kriegsgefangenen- und Interniertenfrage. — Die dtsch. Feldart. Nr. 18: Offene Feuerstellungen. — Die leichte Artl. Nr. 19: Als Richthofen nach Flandern kam. — Die schwere Artl. Nr. 7: Die dtsch. Schw. Artl. im Urteil der Gegner. — Kugel u. Schrot. Nr. 19: Das Gewehr als Geschütz. — Der Heimatdienl. (Mit Richtlinien 175 u. 174.) Nr. 19: Der Kriegssächtschaft. Styrpeuchen. — Der Flug-Nr. 41: Der Sinn der engl.-franz. Einigung. — Das Neue Blatt. Nr. 40: Kubwig Richter. — Welt u. Wissen. Nr. 41: Der Film als Turn- und Sportlehrer. Wo.

Verschiedenes

Erhebung zweier Kämpfer gegen die Kriegsschuldfrage. Nachdem anlässlich seines 60. Geburtstages Oberst a. D. Dr. h. c. Bernhard **Schwertkeger** von der Universität Göttingen zum Ehren doktor ernannt war, ist kürzlich auch das Vorstandsmitglied des Arbeitsausschusses Deutscher Ver-bände **Hans Draeger** von der philosophischen Fakultät der Universität Jena zum Ehren doktor ernannt worden. Beide haben sich um die Bämpfung der Kriegsschuldfrage sehr verdient gemacht und erhebliche, allgemein anerkannte Er-folge im Kampf für die Wahrheit errungen.

Nachtrag zu den Gebenaktiven. 80. Geburtstag. Maj. a. D. Paul **Oettinger**. (Eingetreten 1866 im 4. Obrschl. Inf. Regt. Nr. 63 in Reife, Kriegsteilnehmer 1866 und 1870, G. K., 1880 tranheits halber Abschied, Schriftleiter der „Militär-Zeitung für die Reserve- und Landwehr-Offiziere des deutschen Heeres“ [Verlag R. Eichen Schmidt], 1914—1919 im Kriegsmin. tätig), am 14. 10. in Berlin B 50.

Der Wegfall der Vergünstigungen für **Schwertkegs**-beschädigte auf der Reichsbahn beruht auf der Einführung des Zweifaktorsystems bei der Eisenbahn. Die Bahn ist der Auffassung, daß in der künftigen Holzlaste genügend Sitzgelegenheit bestehe, und es daher nicht nötig sei, die bisherigen Vergünstigungen in finanzieller Beziehung weiter wie bisher zu gewähren. Wir bedauern diesen Entschluß der Reichsbahn ganz außerordentlich, denn mit Wegfall dieser alten Vergünstigung ist der Masse der als Kriegsschädigte anerkannten Personen, die meist ein ziemlich mühsames Leben zu führen haben, auch der letzte Rest der gleich nach dem Kriege zuerkannten Vergünstigungen genommen. Waren zunächst der Menge der Kriegsschädigten die zuerkannten monatlichen Zulagen gewaltsam entzogen, so blieb doch wenigstens noch die verbilligte Bahnfahrt bei sicherer Sitzgelegenheit. Das

Rundfrage: Wir bitten um Angabe, ob und wo nach dem letzten oder früheren Kriege Denkmäler von den ehemaligen feindlichen Nationen für ihre in Deutschland besetzten Kriegsteilnehmer in Deutschland errichtet sind und wo sich in Deutschland Denkmäler des schwebenden Königs Gustav Adolf befinden. Schriftleitung.

soll nun aufhören! Gerech aber wäre es, den im Kriege Beschädigten nicht nur billige Fahrt, sondern auch eine möglichst schnelle und bequeme Fahrt zuzugestehen. Die Abgeordneten derjenigen Partei, die den Staat bestämpt, dürfen mit Freizeite auf Staatskosten in der Postterklasse fahren, während diejenigen, die ihre Knochen für den Staat dargebracht haben, leer ausgehen sollen? Wir hoffen, daß in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen ist! 11.

Fliegende Jachten. In Engl. werden Flgze. gebaut, die Raum für den Besizer, eine Zahl von Freunden und die Besatzung haben. Sie sind so eingerichtet, daß die Passagiere bei längeren Flügen an Bord des Apparates essen und schlafen können, wie auf einer Jacht. In den Ver. Staaten wird ein Jachttyp gebaut, der sowohl für den Flug als auch für die Fahrt auf der Wasseroberfläche geeignet ist. Der jachtähnlich gebaute Körper ist von Schwingen und Luftmotoren überzogen, die abnehmbar sind. Wünscht der Besizer auf dem Wasser zu treuen, so werden diese abmontiert, und ein Motor treibt die Jacht im Wasser. (Daily Mail.) 121.

Das Flugzeug „De La Cierova“ fliegt über den Arme-lkanal. Der Spanier De La Cierova macht seit Jahren Versuche mit einem Flugzeuge, das ein lotrechtiges Starten und Landen gestattet soll. Mit einem neuen Modell flug er am 18. 9. 28 von London über den Arme-lkanal nach St. Inglevert in Frantr. Das Flugzeug ist das 20. Modell Cierova. Es hat einen Motor von 200 PS und auf der Oberfläche des Flugzeuges die windmühlähnliche Vorrichtung für lotrechte Bewegungen. Ein Mitarbeiter der franz. „Illustr.“ machte diesen Flug mit und berichtet darüber im wesentlichen: „Die Fahrt ging vollkommen glatt vor sich. De La Cierova konnte sich mit seinem Flugzeug nicht senkrecht erheben, sondern bedurfte eines Bodenauflaufs von etwa 50 m. hingegen gelang die Landung ohne Auslauf. Das Flgz., das in einer Höhe von 1200 m flug, ließ sich auf etwa 600 m direkt herab. Diese Bewegung erfolgte mit einer Geschwindigkeit, die etwa jener eines Fallhähns entsprach. Vor der Landung ließ De La Cierova das Flgz. zuerst gleiten, bis auf einige Meter über dem Boden. Erst aus dieser geringen Höhe ließ er sich senkrecht herab, was zu einer tabellösen Landung führte. Die Stabilität während des Fluges war bemerkenswert. Der Start in London erfolgte um 10.03, die Landung in St. Inglevert um 11.08 Uhr.“ 54.

Neun Jahre Luftverkehr von London nach dem Kontinent. Am 25. 8. 1919 wurde der erste regelmäßige, tägliche Luftverkehr zwischen London und Paris eröffnet. Die Apparate flogen mit 360 PS und konnten nur 2 Passagiere in einer fl. Kabine mitnehmen. Heute vermitteln den Luftverkehr große Maschinen zu 1200 PS mit einem Fassungsvermögen von 18 Reihen, 1 Piloten, 1 Ing. und 1 Steward und mit einer Stundengeschwindigkeit von 100 Meilen. Während der ersten Woche des Flugdienstes flug nur je ein Apparat täglich von London bzw. Paris ab, der Gesamtverkehr umfaßte 20 Personen in der Woche. Jetzt fliegen in einer Woche 2000 Passagiere auf dieser Strecke und radial nach allen Teilen des Kontinents. An einem Tage landen und starten in Croydon, dem Lufthafen von London, gegen 50 Flgze. 11.

Die schnellste Verbindung zwischen Indien und England wurde kürzlich von zwei engl. Fliegeroffiz. in einem Postler-Eindecker hergestellt. Sie haben die 5000 Meilen lange Strecke Karachi—Croydon in 4½ Tagen zurückgelegt. Der schnellste bisherige Flug auf dieser Strecke im September 1927 erforderte 7 Tage. Die Fahrt mit dem Postdampfer dauert 3 Wochen. Die engl. Flieger flogen am ersten Tage von Karachi nach Bulshire in Persien, in den folgenden zwei Tagen nach Aleppo, am vierten nach Sofia und von dort ohne Zwischenlandung 1400 Meilen nach London. 11.

Französische Bombenflugzeuge für Rumänien. Am 8. Oktober sind auf dem Flugplatz Bukarest drei Bombenflugzeuge eingetroffen, die die rumänische Regierung im Früh-jahr in Paris bestellt hatte. Aus diesen drei Flugzeugen

№ 21. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **22.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **23.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **24.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

25. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **26.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **27.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **28.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

29. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **30.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **31.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **32.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

33. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **34.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **35.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **36.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

37. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **38.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **39.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **40.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

41. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **42.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **43.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **44.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

45. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **46.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **47.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **48.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

49. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **50.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **51.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **52.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

53. Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **54.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **55.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds. **56.** Berlin, 1. Entb. I. Oberstl. 8 abds.

Geldfälliger Hinweis.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Vordruck der Verlagsbuchhandlung Julius Springer, Berlin 99, über „Geldfälligkeit und Zahlung“ von Dr. Ludwig Dücker, Vorkursbuchhalter in München, bei.

Familiennachrichten.

Künftighin kein Anzeigen unentgeltlich.

Verlobungen: Eberhard v. Schulzebl. Lt. in 3. (Str.) Art. R., mit Frä. Ulbricht v. Arnim (Rechtsw.-Beamtin). — Dr. jur. Hans Kurt v. Jena mit Frä. Anita Weidmann (Wittwe). — Volkmar v. Bellermino, Lt. in 6. (Str.) Art. R., mit Frä. Luise Müller-Rosenkranz (Wittwe-Beamten). — Frä. Margarete v. Bornberg zu Gauen mit Frä. Hedra Maria Adolfseer-Rosenkranz (Wittwe-Beamten). — Werner v. Brinow mit Frä. Gertrud mit Frä. Helene v. Brinow mit Frä. Helene (Wittwe). — Hans v. Bornberg, Lt. in 6. (Str.) Art. R., mit Frä. Emilie Koch (Schwägerin). — Karl Selb, Lt. in 6. (Str.) Art. R., mit Frä. Ilse Rüdiger (Wittwe-Offizierin).

Verheirathungen: Carl Günther Otto v. Rosenfeld mit Frä. Maria, geb. Weidmann v. Her (Wittwe-Beamten). — Werner v. Schellenberg-Waldau mit Frä. Helene, geb. Weidmann (Wittwe). — Heinz Weidmann v. Weidmann mit Frä. Helene, geb. Weidmann (Wittwe). — Hans v. Weidmann (Wittwe). — Hans v. Weidmann (Wittwe). — Hans v. Weidmann (Wittwe). — Hans v. Weidmann (Wittwe).

Geburten: (E o b n) Weidmann Carl Rudolf v. Weidmann (Hans Weidmann). — Carl Rudolf, Lt. in 3. R. 14 (Weidmann). — Weidmann, Lt. in 3. R. 14 (Weidmann). — Weidmann, Lt. in 3. R. 14 (Weidmann). — Weidmann, Lt. in 3. R. 14 (Weidmann).

Todesfälle: Rudolf v. Weidmann, Gen. d. Inf. d. 2. (Verheiratet). — Heinrich v. Weidmann, Oberstl. d. 2. (Hannover). — Frau Margarete v. Weidmann (Wittwe). — Ferdinand v. Weidmann, Lt. d. 2. (Weidmann). — Hans Weidmann v. Weidmann, Lt. d. 2. (Weidmann). — Dr. Hermann Weidmann, Gen. d. 2. (Weidmann). — Erich Weidmann, Lt. d. 2. (Weidmann). — Friedrich v. Weidmann, Gen. d. 2. (Weidmann). — Hans Weidmann, Oberstl. d. 2. (Weidmann). — Bernhard Weidmann, Lt. d. 2. (Weidmann). — v. Weidmann, Lt. d. 2. (Weidmann). — Weidmann, Lt. d. 2. (Weidmann). — Weidmann, Lt. d. 2. (Weidmann).

Adlerwerke
Heinrich Meyer
Filiale Berlin
Selle Alliancestr. 6
Bergmann 7000-07



Über 400000 im Gebrauch!

Max Küst
Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der
Lieferant
kontrollierter
Krieger- und
Sport-
abzeichen,
Fahnen,
Fahnenzüge,
Fahnenköpfe,
Fahnen-
schärpen, Ordensdekorationen,
Stickerlein aller Art.

● **Kugelläuse** in
rotgoldener Ware ohne Abfall, 2 Kl. —
= 9 Pfd. M. 5.20, 200 Harzerklasse I A
M. 4.50, 1 Kugell. u. 100 Harzer.
M. 5.05 ab hier Nachr. K. Seibold,
Norderf., Holst., Nr. 11b. 375

Prouss.-Südd. Klassen-Lottorie.
330.000 Gewinne und 2 Prämien im
Betrage von über 62 Mill. Mark.

Hauptgewinne:
4 zu 500.000 Mk., 10 zu 100.000 Mk.,
2 zu 300.000 Mk., 4 zu 75.000 *
2 zu 200.000 * 14 zu 50.000 *
usw. Die mittleren Gewinne sind
wiederum bedeutend vermehrt.
Ziehung 1. Klasse 19. u. 20. 10. 1928.
1/4 1/2 1/2 Doppellos

Mk. 3 6 12 24 48 96 Klasse,
— 15 30 60 120 240 alle Kl.,
gegen Einzahlung auf Postcheck-
Lotterie-Konto II a.s. 61 011
31054 Berlin.

Vorauszahlung für alle Klassen
gegen Gewahrsamschein apart
Zell, Portof., Argor.
Staatliches Lotterien-Einnahmehaus
Hasehoff, Oberst a. D.
Berlin NW 6, Luisenstr. 7 (9-5 Uhr).
Furnruf: Norden 996.

Wirkliche Wohnlichkeit

ist am besten mit hochwertigen, neuzeitlichen Möbeln zu erzielen. Sie schaffen aber auch gleichzeitig echte Vornehmheit. Wohnungen dieser Art zeigt die Anstellung Tauentzienstraße 10. Besuch erbeten. Druckmaschinen gern kostenfrei, ebenso die Schrift „Vom Rhythmus im Wohnraum“. Die Schrift „Neue Schönheit“ Mark 2.—. Alle Erleichterungen bei Kauf und Zahlung, Preiswürdigkeit. Besuch auch Berlin, Molkenmarkt 6, erbeten.

W. Dittmar, Möbelfabrik

1 Reifpferd,
1 Gesellschaftsfähiges (wohl neu,
Blut v. Ig. G. u. 1 Bierbaumfahnen
Kriegs- u. Reifpferd, wenig gebraucht)
zu verkaufen. Anfragen an Müller,
Worburg/Zehn, Wilmannsstraße 10a.
Hilfsporto beifügen.

Zu kaufen gesucht:
Gebrauchte Offiz.-Mäntel, Offiz.-
Zunahme und Sackzeug,
Grenadierabzeichen, Helmringe.

Damenjattel gut erhalten,
für 150 Mark
zu verkaufen. In
Bismarck-Str.
Bismarck-Str. 17.

Schicken Sie sich bitte bei Ihren
Bestellungen bitte auf das
Militär-Wochenblatt.

**Geschenkt
sind meine
Rasierapparate**

in Kart. 70 Pfg. I. H. Nickel-Etui
1. Mk., in Kasierkassette, Dtd.
80 Pfg. I. 120, 100 St. 420, 6.
8.— Bei Vorbestellung ab 10 Mk.
portofrei. **M. J. Brouer**,
Erlang 9 b. Brüggen (Rhld.).

**Birke-Schlaf-
zimmer**, Hämperl-Mark
großer Schrank
**sehr
elegant 980;**
Herren u. Speisezimmer **sehr billig**
Zehntausend bis zwanzigttausend
F.Zech Berlin/Kleiner 9
Gegründet 1859 Kataloge



Berliner Kindl das Qualitätsbier

Zwei Neuerscheinungen

Die Vorbereitung auf die Wehrkreisprüfung

Ein Hilfsbuch für alle Offiziere, welche die Wehrkreisprüfung abzulegen haben.

Von Oberst a. D. **Ludwig Schrott**,
vorm. Lehrer für die Vorbereitung auf die Wehrkreisprüfung
8^o, 236 Seiten, mit 5 Sitzgen RM. 5,50, Ganzleinen RM. 7,—

Der Verfasser gibt im I. Teil eingehenden Aufschluß über die Anforderungen der Prüfung, die unerlässlichen Vorkenntnisse und die zweckmäßigste Art ihrer Aneignung. Der II. Teil bringt die während einer Vorbereitungsperiode tatsächlich gestellten Aufgaben mit Lösungen und eingehenden Besprechungen. Gerade letztere, welche auch die bei der seltnerzeitigen Bearbeitung vorgetommenen Fehler berühren, dürften für das Selbststudium besonders wertvoll sein.

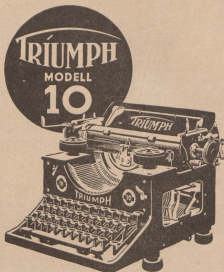
Der Nahkampf

Beispiele und Lehren
auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges.

Bearbeitet von **Egon v. Coebell**,
Oberstlt. u. Batsl.-Kommandeur im 2. (Preuß.) Inf.-Regt.
RM. 2,70

Diese Darstellungen von allen Teilen der Front geben ein Bild des verzweifeltesten Ringens Mann gegen Mann. Das Buch kommt den Bedürfnissen des Reichsheeres entgegen, für das die Frage des Nahkampfes längst keine Streitfrage mehr ist.

Verlag von **E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68**



MIT SETZTABULATOR U. LÖSCHTASTE

OHNE MEHRPREIS

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

VERLANGEN SIE BITTE UNVERBINDLICH
PROSPEKT UND ANGEBOT



Albrecht Költzsch
Dresden-Gruna 20
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertragsfirma v. 20 Beamt.-Ver.

Sprechmaschinen
Haus-Uhren

Herstellung nach jed. Angabe in
eig. Werkstätten. Preisliste un-
sonst. Zahlungsvereinfachung.




Reitpferde

Jeder Art, jedes Temperaments, jeder Preislage,
Abnahme durch die Berliner Kommission,

Spezialität: Lieferungen unbesehen!

vermittelt nach strengstem Ausprobieren

Beratungsstelle für Deutsche Pferdezucht

Berlin-Halensee, Georg-Wilhelm-Strasse 1.

O. von Funcke, Vorstand.



SINGER

Nähmaschinen
sind
vorbildlich!

Erleichterte
Zahlungs-
Bedingungen.

Singer-Läden
überall!

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff

Speditoren
BERLIN O2
Hinter der Garnisonkirche 1a
Fernsprecher: Norden 394 u. 395

Berlin-Lichterfelde:
Bahnspediteur
GOITHOLD LISSEL
seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161
Umsätze
Inland, Ausland, Uberssee
Wohnungstausch Speicher

Der Raum eines Feldes
(40 x 23 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 5,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt.

Berlin:
Kopania & Co.

Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stagl. 6040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1930—24
Wohnungs-Umsätze

Frankfurt-Oder:
Oskar Pinnow
Frankfurt-Oder

Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2093/37
Spedition — Möbeltransport
Lagerung — Verpackung
Wohnungstausch — Nachweise

Halberstadt:
Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft

Inh.: **Louis Neuhaus jun.**
Halberstadt
Kontor nur Breiteweg 63
Spedition — Lageranz
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:
Otto Harder

Hannover, Weifenstraße 6 - 8
Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:
Broeckelmann sen.
& Grund

Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 450
Wohnungstausch und
Möbeltransport

Minden:
Albert Schünke

Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 61/63
Telephon: 2202 u. 3270

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2860
Automobiltransport, Verpackung,
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransport, zwisch. belieh. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Potsdam:
Grael & Coqui
Potsdam

Branerstraße 4 und Fernruf
Gr. Fischerstraße 12 3003 u. 3405
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altruf, Berlin W 15, Sokalenstraße 60, Fernruf: Ostba 975.
Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Hugo Drieh, Berlin-Schöneberg, Thierwallstraße 11.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. u. v. D., Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.